Geschichte des gelehrten Unterrichts

auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart

Mit besonderer Rücksicht auf den klassischen Unterricht

von

Dr. Friedrich Paulsen

weiland o. ö. Professor an der Universität zu Berlin

Dritte, erweiterte Auflage

herausgegeben und in einem Anhang fortgesetzt

von

Dr. Rudolf Lehmann

Professor an der Königl. Akademie zu Posen

Erster Band





Inhaltsverzeichnis

zum ersten Bande.

Vorwort des Herausgebers			
Widmung der zweiten Auflage XIII			
Vorwort zur ersten Auflage			
Vorwort zur zweiten Auflage			
Einleitung			
Erstes Buch.			
Das Zeitalter des Humanismus. 1450—1520.			
Erstes Kapitel.			
Allgemeiner Charakter der Renaissance und des Mittelalters			
Zweites Kapitel.			
Kloster- und Domschulen (13). Schulorden (16). Stadt- oder Ratsschulen (18). Privatschulen (20). — Lehrer und Schüler (21). Lehrweise und Zucht (24). Aus Burckhardt Zenggs Leben (26). Die Universitäten: Entstehung und allgemeiner Charakter (28). Die Facultas artium (33). Charakter und Form des Unterrichts: lectio und disputatio (36). Wert der Schulphilosophie (40). Das mittelalterliche Latein (45). Die Sprachlehrbücher (47). Wert der lateinischen Schriftsprache (51).			
Drittes Kapitel.			
Der Humanismus und sein Bildungsideal			

C	-:	

78

J. WIMPHELING, ERASMUS (64). Das Studium des Griechischen (70). Verhältnis des Humanismus zur Philosophie (73), zu Vaterland und Kirche (76).

Viertes Kapitel.

Fünftes Kapitel.

Das Eindringen des Humanismus in die Partikularschulen... 151 / Die Schulen der süddeutschen Reichsstädte (151). Schulen in Bayern (161), in Österreich (162). Nordwestdeutschland: Deventer und Zwolle. Die Brüder vom gemeinsamen Leben (164). Sonstiges Niederdeutschland (165). Hessen und mitteldeutsche Länder (168).

Der Sieg des Humanismus und seine Ursachen (171).

Zweites Buch.

Die Begründung des protestantischen und katholischen Gelehrtenschulwesens im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation. 1520—1600 (1648).

Erstes Kapitel.

Stellung (184). Erasmus' Verhältnis zur Reformation und zu Luther (185). Die einzelnen Universitäten und die Reformation: Wittenberg (190). Luther und die Schulphilosophie (191). Melanchthons Stellung (192). Rückgang der humanistischen Studien (194). Erfurt (196). Die übrigen Universitäten (197). Justus Jonas und Erasmus über den Verfall der Studien (201).

Zweites Kapitel.

LUTHERS Programm (203). Schrift an die Ratsherren deutscher Städte (204). Sermon, daß man solle Kinder zur Schule halten (209). MELANCHTHONS Verhältnis zu Humanismus und Reformation (210). Seine Verdienste um das protestantische Studienwesen (212). Seine Reden über Aufgaben und Ziele des gelehrten Unterrichts (213).

Drittes Kapitel.
Neubegründung der Universitäten in den protestantischen Gebieten
Das landesherrliche Kirchenregiment (216). Neue Stellung der theologischen Fakultäten (218). — Reform der Universität Wittenberg (218). Die Vorlesungstätigkeit Melanchthons (231). — Die Anfänge der Universität Marburg (233). — Reform der übrigen Universitäten (236). Protestantische Universitäten in den Niederlanden (254).
Viertes Kapitel.
Äußere Gestalt und Unterrichtsbetrieb der protestantischen Universitäten am Ende des 16. Jahrhunderts
Äußere Gestalt: Die Fakultäten (255). Verstaatlichung und Territorialisierung der Universitäten (256). Statistische und ökonomische Verhältnisse (258). Lebensordnungen der Studenten (260). Der Unterrichtsbetrieb: das Prinzip (263). Der philosophische Unterricht (264). Melanchthons Lehrbücher (265). Die Form des Unterrichts: Vorlesungen (267); Disputationen (271); Deklamationen (274). Stellung der Professoren (275).
Fünftes Kapitel.
Die Neubegründung des Gelehrtenschulwesens in den protestantischen Gebieten
Erste Periode protestantischer Schulgründungen (1524—1543): Im Gebiete der Wittenberger Reformation (276). Kursächsische Schulordnung vom Jahre 1528 (279). Wittenberger Schulplan vom Jahre 1533 (280). Bugenhagens Schulordnungen (282). Im Gebiete der schweizerischen Reformation (285). JOHANNES STURM und die Straßburger Schule (289).
Zweite Periode protestantischer Schulgründungen (1543—1618). Landesschulen (297). Die sächsischen Fürstenschulen (299). Kursächsische Schulordnung vom Jahre 1580 (303). Schulgründungen im übrigen Deutschland (305).
Sechstes Kapitel.
Äußere Gestalt und Unterrichtsbetrieb der Gelehrtenschulen in den protestantischen Gebieten am Ende des 16. Jahrhunderts
hältnis zur Universität (327). Akademische Gymnasien (328). Die Bezeichnung der Schularten: Gymnasium usw. (330).
Schulregiment und Schulaufsicht (331). Lehrerprüfung (333). Einkommen und soziale Stellung der Lehrer (334). Fürsorge für arme Schüler: Konvikte (337). Hauslehrerstellungen (339). Aus dem Leben G. Naubitzers (340).
Der Unterricht. Klassenteilung (342). Dekurionen (343). Öffentliche Prüfungen (343). Gegenstände und Methode des Unterrichts (343). Der klassische Unterricht: Allgemeines Lehrziel (345). Auswahl und Behandlung der Lektüre an den Universitäten. Beispiele: Melanchthon (347). Posselius (349). Chytraeus (351). Sabinus' Oviderklärung (352). Schätzung der Eloquenz und ihre Ursachen (353). — Der klassische Unterricht auf der Schule. Stufengang (357). — Schulbetrieb der Poesie

 $\mathbf{Se}_{:}\mathbf{te}$

	Serre
(360). Dramatische Aufführungen und Schuldramen (363). Deklamationen (366). Mühsal des Lateinbetriebs und des Lehrerbeiufs (368). Das Griechische: Aufkommen an den Universitäten (372). Betrieb an den Schulen: Form und Ziel des Unterrichts (374). Lektüre (377). Geringfügigkeit der Ergebnisse (381). Realien (382). Urteile der Zeitgenossen, besonders Melanchthons (384). Schlußbetrachtung (385).	
Siebentes Kapitel.	
Die Neubegründung des römisch-katholischen Gelehrtenschulwesens im Zeitalter der Gegenreformation durch die Gesellschaft Jesu	387
(433). — Die jesuitische Erziehung: Prinzipien und Mittel (438). Das katholische und das protestantische Erziehungsprinzip (441). Tätigkeit anderer Orden (442).	
Achtes Kapitel.	
Erfolg des Humanismus (443). Sein Einfluß auf die verschiedenen Gebiete des Geisteslebens (445). Das religiös-kirchliche Leben: Charakter des Protestantismus (454). Einfluß der Renaissance und Reformation auf das geschichtliche Bewußtsein (456). Gesamtergebnis für das deutsche Leben (458).	443
Drittes Buch.	
Das Zeitalter der französisch-höfischen Bildung. Beginnende Modernisierung der Universitäten und Schulen. 1600 (1648)—1740.	
Erstes Kapitel.	
Beginnendes Erwachen des modernen Geistes. Reaktion gegen den humanistischen Schulbetrieb im Übergangszeitalter (1600—1648)	465

Die mathematisch-naturwissenschaftlichen Studien; Zurückgehen des Humanismus (471).	eite
Pädagogische Reformbestrebungen: W. RATICHIUS (472). J. AMOS COMENIUS (477). Geistesverwandte: Lubinus (481); Balthas. Schupp (482). Gemeinsame Tendenzen (483). Einfluß auf die Praxis (484). Hemmnisse (485). Rückgang im Lateinischen und Griechischen (487). Vordringen des philosophischen und theologischen Unterrichts (489). Harte Urteile der letzten Humanisten (491).	
Zweites Kapitel.	
Das Zeitalter Ludwigs XIV. und das höfisch-moderne Bildung ideal	gs - 492
Anfänge der modernen Kultur: Soziale Wandlung, Aufsteigen des Adels (493). Die Höfe und der moderne Staat als Kulturträger (495). Umschwung in der geistigen und wissenschaftlichen Welt (497). Naturwissenschaft (498). Pietismus (499). Der Humanismus und das Ansehen des Altertums im Absteigen (499). Übergewicht der französischen Kultur (502). Das neue Bildungsideal: der vollkommene Hofmann (504). Leibnizens Bemühungen und sein Bildungsideal (506). Das Bildungsideal Seckendorfs (512). — Die gelehrten Zeitungen (513).	
Drittes Kapitel.	
Die Ritterakademien	514
Viertes Kapitel.	
Die Universitäten unter dem Einfluß der höfisch-modernen Bildung und des Pietismus	524
Fünftes Kapitel.	
Die Modernisierung der Gelehrtenschulen unter dem Einfluß der höfischen Bildung und des Pietismus	56 4

\cdot	
Sechstes Kapitel.	1-14-
Zustände des gelehrten Unterrichtswesens am Anfang des 18. Jahrhunderts und Urteile darüber	Seite 599
Das Nebeneinander der alten lateinischen und der modernen höfischen Bildung (599). Verändertes Ziel der Schulbildung. Wendung zur Gegenwart (600). Der Latinitätsbetrieb (602). Verfall seines Ansehens und des Lehramts (607). Urteile von Zeitgenossen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts (609). Lebensbilder: Winckelmann, Heyne, Busch, Pütter (614). Schluß (622). Beilagen.	
Beilage I. Verschwinden des Lateinischen als moderne Literatursprache,	
nach Ausweis der Meßkataloge	625
Beilage II. Aus der Universitätsstatistik des 16. Jahrhunderts	629
Beilage III. Wiener Schulordnung vom Jahre 1446	631
Beilage IV. Lektionsverzeichnis der philosophischen Fakultät zu Halle auf das Wintersemester 1715/1716	635

Die Universität Wittenberg zeigt von Anfang an den Einfluß des humanistischen Zeitgeistes. Ihr Begründer ist der als Mäcen der schönen Wissenschaften in vielen Gedichten der Humanisten besungene Kurfürst Friedrich, der Weise genannt. Die Errichtungsurkunde, vom Kaiser Maximilian ausgestellt (1502), ist schon als solche ein Zeichen der Zeit; die beginnende Säkularisierung der Wissenschaften tritt darin hervor, sonst hatte der Papst die Errichtungsbullen erteilt, jetzt wurde eine solche erst nachträglich gesucht. Auch der Inhalt ist voll humanistischer Anklänge, in der Sprache und im Inhalt: die Pflege der Wissenschaften und der schönen Literatur wird als eine Aufgabe des Kaisers oder des Staats bezeichnet und als ihr Ziel, für das weltliche Regiment und die übrigen Kulturaufgaben geschickt zu machen. Sonst hatte man von der reinen Lehre und ihrer Ausbreitung gesprochen, und die Kirche schien an der Universität und ihrem Gedeihen in erster Linie interessiert.²

Im Jahre 1507 veröffentlichte Christoph Scheurl, der eben als

² Grohmann, Annalen der Universität zu Wittenberg 1801, I, S. 6ff. Die später zu erwähnende Begründung einer Poetenfakultät in Wien durch die staatliche Autorität ist ebenfalls ein Anzeichen der großen Wandlung, die sich seit der Mitte des 15. Jahrhunderts vollzog: der Staat tritt an die Stelle der Kirche als Kulturträger. Die wirtschaftliche Entwicklung drängte dahin, und die Cäsarenreminiszenz bot die Form.

Dr. jur. utriusque mit der ganzen modernen Bildung aus Bologna zurückgekehrt und sogleich zum Rektor der Universität gewählt worden war, ein Verzeichnis der Lehrer und Lektionen, in der Absicht, für die neue Universität Reklame zu machen: in ganz Italien sei keine Universität, nicht Padua, nicht Bologna, die so viele ausgezeichnete Gelehrte habe (privatim in Briefen sprach er übrigens anders: Wittenberg enttäuschte den von Bologna Kommenden in jeder Hinsicht aufs äußerste). In der theologischen Fakultät lasen fünf Doktoren, darunter STAUPITZ und M. Pollichius von Mellerstadt, Dr. med. Lipsiensis und Vizekanzler, beide an der Begründung der Universität hervorragend beteiligt; ferner Jod. Trutvetter von Erfurt. In der artistischen Fakultät lehrten zehn Magister Philosophie, und zwar in Parallelkursen Thomisten und Skotisten. Neben diesen lasen drei Lehrer in humanis litteris: B. Phacchus die Aeneis, den Valerius Maximus und Sallust. der Jurist Dr. Scheurl den Sueton, G. Sibutus, poëta et orator laureatus, den Silius Italicus und sein eigenes Gedicht auf Wittenberg (Silvula in Albiorim). Die Statuten der artistischen Fakultät vom Jahre 1508, ebenfalls von Scheurl verfaßt, haben die öffentlichen Lektionen, philosophische und humanistische, in folgender Weise über den Tag verteilt: 5 Uhr früh Logica major (d. h. die Analytik des Aristoteles); 7 Uhr Physica, de anima, parva naturalia; 12 Uhr Logica minor (d. h. Petrus Hispanus Summula); 1 Uhr Humanae litterae; 2 Uhr Ethica, Metaphysica, Mathematica; 3 Uhr Grammatica; 4 und 7 Uhr Hum. litt. Allerdings sind die humanistischen Vorlesungen nicht obligatorisch. Für die Bakkalariats- und Magisterprüfung werden ganz die alten Leistungen vorgeschrieben: man muß nachweisen die Lektionen über Logik, Physik, Ethik, Metaphysik und Mathematik (letztere wird 1508 durch Fakultätsbeschluß besonders eingeschärft) gehört und 30 Disputationen im Habit (sonst zählen sie nicht) beigewohnt zu haben.2

Es hat kein Interesse, die Notizen, welche sich über Aufenthalt und Lehrtätigkeit einzelner Humanisten finden, zusammenzustellen. Daß Buschius schon im ersten Jahr des Bestehens der Universität als besoldeter Lektor angenommen worden war, ist früher erwähnt; sonst werden noch Sbrulius und Otto Beckmann genannt. Sehr viel wichtiger sind zwei andere Persönlichkeiten, die, wie mehrere andere unter

¹ Grohmann, II, 81. Über Sibutus Böcking, Opp. Hutt. Supplem. II, 469, wo auch der bei Grohmann ganz korrupte Titel seines Gedichts auf Wittenberg. Über Balthasar von Vacha ebendort S. 369.

² Die Statuten von 1508 hat MUTHER herausgegeben in einer Jubiläumsschrift zur Vereinigung von Wittenberg und Halle 1867.

den ersten Wittenberger Lehrern, aus Erfurt kamen: M. Luther und G. Spalatinus (1482—1545). Den letzteren, der seit 1511 Hofkaplan und Sekretär des Herzogs Friedrich war, zeigt der Briefwechsel Luthers und Melanchthons als den allezeit tätigen Agenten der Universität am Hofe.¹

Bruder Martin war im Jahre 1508 aus dem Erfurter Augustiner. kloster von seinem Oberen Staupitz in das Wittenberger Kloster des Ordens versetzt worden, zunächst um die Schulphilosophie zu lesen (er beginnt mit der Dialektik des Aristoteles) und in der Theologie zu promovieren; im Jahre 1509 ist er "biblischer Baccalaureus", 1512 Doctor theologiae und hält nun theologische Vorlesungen, womit er übrigens schon 1509/10 in einer vorübergehenden Stellung als "sententiarius" an der Erfurter Universität begonnen hat. Er war zwar vor seiner Mönchszeit in Erfurt, wo er von 1501-1505 studiert hatte, in einige Berührung mit dem Humanismus gekommen; doch war das Verhältnis ein ziemlich äußerliches geblieben, die Schulphilosophie und Rechtswissenschaft hatten den wesentlichen Inhalt seiner Studien ausgemacht. Im Kloster hatte er die philosophischen Studien fortgesetzt, zugleich aber das Bibelstudium begonnen. In Wittenberg vollzog sich allmählich die Loslösung von der Schulphilosophie; seine Briefe geben darüber Auskunft. Anders als bei den Poeten war bei Luther der Vorgang: war jenen in der Schulphilosophie zu viel Christentum, so diesem zu viel Heidentum; wollten jene die Poesie und die Eloquenz. die heidnische Bildung und die reine naturalistische, nicht zur Verträglichkeit mit der Kirchenlehre zurecht gemachte Philosophie der Griechen an die Stelle der Schulphilosophie setzen, so ging Luther vielmehr darauf aus, die reine supranaturalistische und antirationalistische Gläubigkeit des alten Christentums zu erneuern. Die heidnische Vernunft, so erschien ihm die Lage der Sache, habe den Glauben verderbt und in der Schultheologie ein widriges Mischlingsprodukt hervorgebracht. Vor allem war ihm der Gegensatz der heidnischen und der christlichen Gerechtigkeit in seiner vollen Schärfe klar geworden: die Gerechtigkeit durch Tugend und die Gerechtigkeit aus Gnaden erschienen ihm als ausschließende Gegensätze, und daher die Vermengung aristotelischer Tugendlehre mit der Lehre von der Erlösung aus Gnaden schlechthin Die Feindschaft gegen den Aristoteles, d. h. gegen die scholastische Philosophie, die die Theologie, ja das Christentum selbst verderbe, ist während der nächsten Jahre der hervorstechendste Zug in LUTHERS geistiger Physiognomie.

¹ S. den sehr eingehenden Artikel über Sp. in der A. D. Biogr., von G. Müller.

Im Jahre 1516, demselben, in welchem er die deutsche Theologie, eines der schönsten Erzeugnisse mittelalterlicher Mystik, wieder herausgab, schickte er an seinen Freund Joh. Lange, den er, als STAUPITZENS Vikar, zum Prior des Erfurter Augustinerkonvents gemacht hatte, eine Abhandlung "gegen die Logik, Philosophie und Theologie, d. i. Schmähungen und Verfluchungen gegen Aristoteles, Porphyrius und die Sententiarier, diese nichtswürdigen Studien unserer Zeit", so wenigstens würden die Magister seine Schrift nennen; er bittet, sie seinem alten Lehrer Jodocus in Eisenach einzuhändigen. In dem Begleitbrief (DE WETTE, Luthers Briefwechsel I, 15) sagt er: ,es brennt mir auf der Seele, jenen Gaukler, der mit seiner griechischen Larve die Kirche äfft, zu demaskieren und in seiner Schande allen darzustellen; wenn er nicht ein Mensch gewesen wäre, würde ich ihn für den Teufel selbst halten. Das ist mein größter Schmerz, daß ich sehen muß, wie unter den Brüdern die besten Köpfe in jenem Unflat ihr Leben hinbringen; und die Universitäten hören nicht auf, die guten Bücher zu verbrennen und die schlechten fortzupflanzen." Schon im folgenden Jahr (18. Mai 1517, DE WETTE I, 57) kann er demselben Lange melden; "unsere Theologie und der heil. Augustinus gehen vorwärts und herrschen unter Gottes Beistand auf unserer Universität: Aristoteles ist im Sinken, gebeugt zum baldigen ewigen Sturz. Lektionen über die Sentenzen will niemand mehr hören, wer Zuhörer haben will, muß die Bibel und den heil. Augustinus oder einen anderen Kirchenlehrer lesen."

Noch einmal entlud sich sein grimmiger Haß gegen Aristoteles, die Universitäten und die Universitätsphilosophie in der Schrift an den christlichen Adel; ich komme hierauf in anderem Zusammenhang zurück.¹

¹ Sehr präzis hat Luther sein Verhältnis zum Aristoteles und zu weltlicher Philosophie überhaupt in einigen Thesen gefaßt, über die unter seinem Vorsitz im Jahre 1517 zu Wittenberg disputiert wurde. Ich setze ein paar Thesen her: 43. Error est dicere: sine Aristotele non fit Theologus. Contra dictum commune. 44. Immo Theologus non fit, nisi id fiat sine Aristotele. 50. Totus Aristoteles ad Theologiam est tenebrae ad lucem. Contra scholasticos. — Und in der Heidelberger Disputation im Mai 1518 stellte er unter andern die Thesen auf: 29. Qui sine periculo volet in Aristotele philosophari, necesse est ut antea bene stultificetur in Christo. 30. Sicut libidinis malo non utitur bene nisi conjugatus, ita nemo philosophatur bene nisi stultus (Luthers Werke, Weim. Ausg., I, 224, 353). Eine dankenswerte Zusammenstellung aller Äußerungen Luthers über Aristoteles gibt Fr. Nitzsch, Luther u. Aristoteles (1883). Als der große Kampf ausgekämpft, als die Herrschaft des Papsttums und der scholastischen Theologie gebrochen war, wird übrigens Luthers Urteil über den Aristoteles billiger und sachlicher; die Schmähungen gelten dem Kirchenlehrer Aristoteles,

Der Haß gegen die Universitätsphilosophie war es nun zunächst. der Luther mit den Humanisten verband. Schon in dem Handel REUCHLINS sympathisierte er mit diesem. Er schreibt an Spalatin (1514, DE WETTE I, 13): für einen Esel habe er den Kölnischen Poetaster Ortuinus schon immer gehalten; jetzt sehe er, daß er ein Hund. ja ein reißender Wolf im Schafskleid sei, oder vielmehr ein Krokodil wie Spalatin scharfsinnig bemerkt habe. So finden wir ihn denn mit CARLSTADT, welcher der drei Sprachen kundig war, Spalatin u. a. tätig, die Ersetzung der philosophischen Kurse durch poetischen und rhetorischen Unterricht zu fördern. Ein Brief vom 11. März 1518 (DE WETTE, 97) ist begleitet von einem Entwurf zur Reformation des Wittenberger Studiums, welchen man in gemeinsamer Beratung bei CARLSTADT aufgesetzt hatte, "zur Austreibung der gesamten Barbarei". Über den Inhalt jenes Entwurfs gibt der folgende Brief an LANGE (21. März) Auskunft: man hoffe demnächst Vorlesungen über beide, ja über die drei Sprachen, ferner über Plinius, Mathematik, Quintilian u. a. zu haben, und daß jene unsinnigen Lekt onen über P. Hispanus, Tartaretus, Aristoteles abgeschafft würden. In demselben Brief wird berichtet, daß die Studenten, die des alten Sophistenkrams überdrüssig und nach der Bibel begierig seien, eine Schrift zugunsten Tetzels nach öffentlicher Ankündigung, auf dem Markt verbrannt hätten.

Die Hoffnung wurde noch in demselben Jahr, wenigstens was den positiven Teil der Vorschläge anlangt, erfüllt. Für die lectio Pliniana (Naturgeschichte) war schon im Herbst 1517 Aesticampianus mit einer Besoldung vom Fürsten berufen worden. Am 30. März 1518 schrieb

den heidnischen Philosophen kann man in seiner Sphäre eher gelten lassen. Luthers Urteil ist in der ersten Zeit, nachdem ihm über den Charakter der aristotelischen Philosophie ein Licht aufgegangen ist, absolut ungerecht, weil unhistorisch: er legte eben an Aristoteles den Maßstab des Kirchenlehrers. Er folgte aber darin nur der ebenso unhistorischen Auffassung der Schulphilosophie. Bei F. v. Bezold (Gesch. der deutschen Reformation, 1890, S. 206) findet man einen Holzschnitt Holbeins vom Jahre 1527, der die Ansicht des Luther von 1520 über die Philosophie vortrefflich veranschaulicht: er stellt Christus als das wahre Licht dar, zu ihm wenden sich von links her die gemeinen Leute und die Bauern; sich abwendend von dem Licht erscheint rechts ein Haufe von Klerikern, Mönchen, Gelehrten, die, den Papst an der Spitze, blindlings dem eben abstürzenden Plato und Aristoteles in den Abgrund nachtaumeln.

¹ Phacchus, der im Herbst 1517 Rektor wurde, trug in die Matrikel ein: B. F. Phacchus ingenuarum artium Magister, Utriusque Humanitatis Professor, A. D. 1517 kls. Octobris communi suffragatione patrum creatus est Gymnasiarcha. Sub hujus rectoratu principali clementia et munificentia Maximi Friderici Principis electoris respublica literaria aucta est Lectione Pliniana, Quintiliani, Prisciani et pedagogis duobus publicis, ac coeptus est legi textus Aristotelis in Physicis et Logicis (Förstemann, Album S. 69)

der Kurfürst an Reuchlin, er möge ihm einen Gräzisten und einen Hebraisten für seine Universität empfehlen. Im Sommer kamen für die hebräische Lektur Böschenstein, für die griechische der Tübinger Magister Philippus Melanchthon, jener ein Schüler, dieser ein Großneffe Reuchlins.¹

Melanchthon², der in der humanistischen Atmosphäre Reuchlins aufgewachsen war, besaß in diesem Kreise schon bedeutenden Ruf. Das Carmen rhythmicale (Ep. vir. obs. II, 9) stellt ihn als den entschiedensten Repräsentanten des Humanismus in Tübingen hin. Der 21 jährige Magister begann seine Wittenberger Laufbahn mit einer bemerkenswerten Rede über die Notwendigkeit einer Universitätsreform: de corrigendis adolescentium studiis (C. R. XI, 15-25). In ausgesuchtem Latein verfaßt, mit griechischen und sogar hebräischen Zitaten geziert, entwickelt sie das humanistische Reformprogramm. Mit der Zuversicht, welche allen Humanisten eigen ist, zeigt er den Hörern, daß, was bisher auf den Universitäten gelehrt wurde, nichtswürdiger barbarischer Unsinn sei. Es sei seine Aufgabe, die Sache der schönen Wissenschaften und der wiederauferstehenden Musen gegen diejenigen zu beschützen, "welche, selbst Barbaren, durch barbarische Künste, d. h. durch Gewalt und List, noch überall in den Schulen Titel und Gehalt von Lehrern sich anmaßen und böswillig die Menschen in ihrem Netz gefangen halten." Sie suchen, so fährt er fort, die deutsche Jugend von den Studien durch allerlei Reden abzuhalten: mehr schwierig sei

¹ Der Brief des Kurfürsten in REUCHLINS Briefwechsel, herausgeg. von GEIGER, 289; die merkwürdige Antwort ebend. 294. Der Kurfürst wird als "neuer Stifter der Menschlichkeit in deutscher Nation" des ewigen Nachruhms versichert; lange Jahre sei Deutschland "für ein barbarisch, viehisch Land" vor andern Ländern geschätzt worden, und zwar nicht unbillig, da es von Sophisten mit ihrem unnützen Geschwätz sich habe am Narrenseil führen lassen und zum Verständnis der alten Weisen aus Mangel der Sprachen nicht gekommen sei. Wenn nicht Reuchlin gefragt wäre, dürfte Mosellanus von Leipzig berufen worden sein; er bewarb sich in Wittenberg darum (Luther an Spalatin 4. Juni 1518). Es wäre eine nicht unwichtige Entscheidung gewesen; vermutlich wäre MELANCHTHON dann mit REUCHLIN nach Ingolstadt gegangen und Humanist geblieben; und Mosellanus in Wittenberg hätte sich vielleicht nicht ganz so sehr Luther untergeordnet als der erheblich jüngere Melanchthon. — Übrigens hatte man schon früher daran gedacht, Crocus für Wittenberg zu gewinnen; siehe einen Brief von Spalatin an Lange vom Jahre 1515 bei Krafft, Briefe und Dokumente S. 135.

² Eine vortreffliche Darstellung seines Lebens gibt G. Ellinger, Philipp Melanchthon. Ein Lebensbild. Berlin 1902. Für seine pädagogische Tätigkeit und Bedeutung: Hartfelder, Philipp Melanchthon als Praeceptor Germaniae. (Monumente Germ. paedag. Bd. VII.) Berlin 1889.

das Studium der schönen Wissenschaften als nützlich; Griechisch werde von einigen müßigen Köpfen zur Ostentation herbeigezogen; das Hebräische sei ungewiß; indessen gingen die Wissenschaften zugrunde; die Philosophie stehe verlassen. Mit solchem unwissenden Volk zu kämpfen, sei selbst dem Herakles mehr als ein Theseus nötig.

Er gibt dann einen Umriß der Geschichte der wissenschaftlichen Kultur im Abendlande; man könnte ihn den vulgären Darstellungen noch heute als Grundriß unterlegen. Vor etwa 800 Jahren sei durch die Goten und Langobarden das römische Reich zerstört worden und mit ihm die römische Literatur abgestorben. Doch sei einiges durch die Kirche gerettet, in Irland seien die Studien wieder aufgegangen. von Karl dem Großen endlich nach dem Kontinente zurückgeführt. Dann kam das Unglück: einige Menschen verfielen, sei es aus Hochmut oder aus Streitsucht, auf den Aristoteles, den sie in schlechten und unverständlichen Übersetzungen lasen. Und nun ging alles zugrunde, das Gute wurde aus dem Unterricht durch das Schlechte verdrängt. Dies Zeitalter gebar die Thomas, Scotus und die übrigen. 300 Jahre lang dauert ihre Herrschaft. Sie hat das Griechische verachtet, die Mathematik vergessen, die Grammatik mit Kommentaren. die Dialektik mit Distinktionen und Streitfragen zugrunde gerichtet; die Folge war, daß auch die Philosophie und die Theologie, ja die Kirche selbst, der Gottesdienst und die Sitten zugrunde gingen.

Dann folgt ein Umriß der Studien, wie sie der Redner empfiehlt. Im ganzen bleibt die alte Ordnung: mit der Grammatik und dem notwendigsten aus der Dialektik und Rhetorik ist der Anfang zu machen; dann folgt die Philosophie, worunter er die Naturwissenschaft, die Moral und die Geschichte begreift; so vorbereitet, mag man an die Theologie sich wagen. Aber für alle diese Studien, und hierauf kommt es wesentlich an, ist die Kenntnis der griechischen Sprache unentbehrlich. Durch ihren Untergang sind die Wissenschaften, ja ist die Kultur selbst untergegangen; ihr Aufgang wird ein neues goldenes Zeitalter bringen. "Lernet Griechisch zum Lateinischen, damit ihr, wenn ihr die Philosophen, die Theologen, die Geschichtsschreiber, die Redner, die Dichter leset, bis zur Sache selbst vordringet, nicht ihren Schatten umarmet, wie Ixion, da er die Juno zu umfangen trachtete." Ohne Griechisch kein Studium der Philosophie, den Aristoteles kennt nur, wer ihn im Daher habe er die Reinigung des Aristoteles von der Original liest. Barbarei, mit seinem Freunde Stadianus, sich vorgesetzt. Griechisch auch kein Studium der Theologie; die Sprache gibt das Verständnis und erlöst von dem Hin- und Herreden der Glossen und Kommentare.

Er schließt mit der exhortatio: "Widmet den Griechen, sei es auch nur einige Nebenstunden; es wird meine Sorge sein, daß dieselben nicht verloren sind. Die Schwierigkeiten der Grammatik werde ich von Anfang an mildern durch die Lektüre der besten Schriftsteller, damit was dort die Regel, hier das Beispiel lehre. Wir werden den Homer zur Hand nehmen und ebenfalls des Paulus Brief an Titus. Ihr werdet dabei gewahr werden, wieviel das Wortverständnis der Sprache zum Verständnis der heiligen Wahrheiten selbst beiträgt, was für ein Unterschied ist zwischen einem Erklärer, der Griechisch versteht, und einem, Habt den Mut der Einsicht (Sapere audete)! der es nicht versteht. Treibt die Lateiner, legt euch auf das Griechische, ohne welches Latein nicht wirklich getrieben werden kann. Seit einigen Jahren sind Leute aufgestanden, die euch zum Beispiel und zur Aufmunterung sein können. Schon blühet an einigen Orten Deutschland auf; es wird in Sitte und Sinn milder und gleichsam zahm (cicuratur), da es vordem, durch den barbarischen Wissenschaftsbetrieb, einem wilden Volke glich."

Melanchthons Aufnahme in Wittenberg war sehr günstig. Luther war von der Rede entzückt, er verlange keinen anderen Gräzisten als diesen, schreibt er am 31. August an Spalatin; und am 5. Sept.: sein Hörsaal ist voll, vor allem zieht er alle Theologen, von dem ersten bis zum letzten zum Studium der griechischen Sprache. Gegen Ende des Jahres 1520 war Spalatin in Wittenberg, um sich durch den Augenschein von der Wirkung der päpstlichen Exkommunikationsbulle auf die Universität zu unterrichten. In seinem Bericht an den Kurfürsten (bei Muther, Aus dem Universitätsleben, S. 429) erzählt er, daß er gestern in M. Philipps Lektion bei 500—600 Auditores und bei Luther nicht viel weniger als 400 gefunden habe. Im Sommer 1521 mußte die Universität ein neues Kollegium bauen.

Noch war die Sorge übrig, die alten philosophischen Lektionen abzuschaffen. Schon in dem oben erwähnten Briefe an Spalatin regt Luther die Sache an: die gutgesinnten Studenten finden, es sei hart, daß sie, da nun durch Gottes Gnade die besten Vorlesungen geboten würden, diese wegen der alten obligatorischen Lektionen in Philosophie hintansetzen oder mit beiden sich zu sehr belasten müßten. Sie wünschen deshalb, daß die Ethik freigegeben werde, um so mehr, als sie zur Theologie wie der Bock zum Gärtner passe. Auch sei die Frage erhoben worden, wie es denn hinsichtlich der neuen Lektionen künftig bei den Prüfungen gehalten werden solle. — Am 9. Dez. schreibt er an Spalatin: er sei mit dem Rektor übereingekommen, den Thomistischen Vortrag der Logik und Physik fallen zu lassen, an Stelle der Physik würden Ovids Metamorphosen gelesen. Hoffentlich würden die

ebenso unnützen skotistischen Vorlesungen folgen und eine reine Philosophie und Theologie nebst den mathematischen Wissenschaften aus den Quellen geschöpft werden. Vor allem ist ihm die aristotelische Physik zuwider: das ganze Buch sei eine Rednerei über gar nichts; aber ebenso die Metaphysik und Psychologie (an Spalatin, 19. März 1519).

Auch dies Ziel wurde erreicht, mit Hilfe Melanchthons, dem nun mehr und mehr das Departement der Studienreform von Luther über-Der junge Magister täuschte nicht die Hoffnungen, welche in ihn gesetzt waren, er entwickelte eine erstaunliche Tätigkeit. Mit außerordentlicher Arbeitskraft übernahm er bald zu den griechischen Lektionen, über profane und heilige Schriften, vertretungsweise auch hebräische und lateinische. Dazu gab er griechische Texte für seine Vorlesungen heraus, überarbeitete seine griechische Grammatik (1520) und schrieb ein Kompendium der Rhetorik (1519) und der Dialektik (1520). Er vereinigte seine Bemühungen mit denen Luthers, die alten scholastischen Studien abzutun; es wird angenommen werden dürfen, daß sie mitsamt den Prüfungen und Graduierungen unter diesen Einflüssen von selbst eingegangen sind. Im Herbst 1523 übernahm Melanchthon das Rektorat. Aus diesem Rektorat scheint ein kurzer Abriß einer Studienordnung zu stammen, welcher von Melanch-THON den Studenten publiziert wurde. 1 Es findet sich darin zwar keine ausführliche Ordnung des Kursus; doch läßt sich erkennen, daß an die Stelle der alten philosophischen Lektionen und Disputationen wesentlich die von den Humanisten empfohlenen Vorlesungen und Übungen getreten sind. Vor allem wird angeordnet, daß die jüngeren Studenten sogleich nach ihrer Ankunft, nach Ermessen des Rektors, einem der Magister (paedagogi) zugewiesen werden, der ihnen die Vorlesungen vorschreibt und sie in der Sprache übt. Übrigens wird auch ein Universitätspädagogium öfter erwähnt. Ferner, da die philosophischen Disputationen in Abgang gekommen seien, so sollen an deren Stelle

¹ Zuerst gedruckt in Kraffts Briefen und Dokumenten, S. 7ff.; jetzt auch bei Hartfelder, Mel. Paed. S. 82. Ebendort ein paar weitere Schriftstücke zur Studienreform aus dem Anfang der 20er Jahre. Ein Entwurf Melanchthons von 1520 zählt die Lekturen auf, wie er sie für die artistische Fakultät für notwenig hält: Hebräisch, Griechisch, Dialektik des Aristoteles, Aristoteles, in philosophia (doch wohl die Physik) und bevor de animalibus" (oder de anima?), Rhetorik des Cicero, Virgil, Ciceros Orator und Quintilian, Historie, lateinische Grammatik, Plinius, Mathematik. Es sind im ganzen dieselben, wie sie nachher die Studienreform von 1536 aufweist. Vermutlich streckte sich der Unterricht doch schon in den 20er Jahren nach diesem Schema, wenn auch die verfügbaren Mittel nicht die ganze Erfüllung möglich machten. Vgl. Hartfelder, Mel. als Praec. Germ. S. 509ff.

zweimal im Monat Redeübungen (declamationes) gehalten werden, und zwar werden abwechselnd von den Professoren (der Eloquenz und der Grammatik) und von den Schülern Reden gehalten; die der letzteren werden von dem Professor der Eloquenz korrigiert. Schon in der Dedikationsepistel zu seiner Rhetorik (1519, C. R. I, 63) hatte Melanchthon diese Übungen durch das Beispiel der Alten empfohlen. Endlich soll von den Physikern und Mathematikern einmal im Monat disputiert werden. In einem Briefe vom Jahre 1525 ladet Luther, "im Namen unseres ganzen poetischen Königreichs" den Spalatin zum Auftreten der jungen Poeten und Rhetoren ein, wobei sie eine Komödie aufführen und Gedichte deklamieren werden (der Wette, Briefwechsel II, 626).

Es geht aus dem Vorstehenden hervor, daß die drei großen mitteldeutschen Universitäten, die im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts die Führerschaft in der deutschen Universitätswelt hatten oder erwarben, im ganzen für die Tendenzen des Humanismus gewonnen waren. Wohl mochten noch manche widerstrebende Elemente vorhanden sein, und freilich waren von dem alten wissenschaftlichen Kursus noch wesentliche Stücke übrig geblieben; dennoch kann man sagen, die gleichzeitigen Rektorate des Justus Jonas in Erfurt und des Mosellanus in Leipzig, die dauernde Herrschaft Luthers und Melanchthons zu Wittenberg bedeuten das Ende des mittelalterlichen Studienbetriebs, den Sieg des Humanismus.

Die beiden Ostseeuniversitäten beeilten sich, der Bewegung sich Es hat kein Interesse bei dem Detail zu verweilen, anzuschließen. wie auch hier die fahrenden Poeten zuerst auftauchen (Buschius, HUTTEN), wie die Herzöge von Mecklenburg und Pommern sich modern gebildete Juristen zu gewinnen bemühen, jene den Nic. Marschalk aus Erfurt, diese sogar ein paar Italiener, Vater und Sohn, Petrus und Vincentius Ravennas (1497); wie Herzog Bogislav auch einen lateinischen Poeten für seine Universität mietete (Joн. Hadus, 1514): es genügt, auf die reformierte Lektionsordnung zu verweisen, welche Rostock 1520, Greifswald 1521 veröffentlichte.1 Sie zeigen die gleichen Charakterzüge wie die Leipziger vom Jahre 1519: die neuen Übersetzungen der aristotelischen Texte werden eingeführt, eine kurze und klare Erklärung sine vanis commentis versprochen, Ciceros rhetorische Schriften, Virgil und Plautus in den Kreis der Vorlesungen aufgenommen. Ebenso werden im Pädagogium, das zur Universität gehört, die Rhetorik und Poetik an klassischen Texten gelehrt. So in Rostock. - Für Greifswald ist nur eine Eintragung in das Dekanat-

¹ S. Krabbe, 319, 343ff. Kosegarten, Greifswald I, 167, 171.

Erstes Kapitel.

Der Ausbruch der kirchlichen Revolution und ihre Wirkung auf die Universitäten und Schulen.

Das Jahr 1520 bildet einen der entscheidenden Wendepunkte in der deutschen Geschichte. Die Universitätsrevolution ging über in die Kirchenrevolution.

Vom Jahre 1520 ab war Wittenberg der Herd der Revolutionsbewegung in Deutschland. An Erasmus' Stelle trat Luther. Hatte in den vorhergehenden Jahren Luther sich den Häuptern des Humanismus genähert, in Briefen an Mutian (1516), Reuchlin (1518), Erasmus (1519), so wendeten sich nun die Führer der Radikalen unter den Humanisten, Crotus und Hutten, an Luther mit dem Anerbieten der Bundesgenossenschaft. Sie stellten sich dem Mönch, auf dessen Schulgezänk sie noch eben zuvor verächtlich herabgeblickt hatten, zur Verfügung, mit ihm zum letzten großen Schlage auszuholen. Sie begannen in seiner Tonart zu schreiben; die Zitate aus den Klassikern weichen Schriftstellen; die evangelische Freiheit wird ihr Feldgeschrei an Stelle der Bildung und Humanität.

LUTHER nahm das Bündnis an. Es ist, wie zuerst Kampschulte hervorgehoben hat, nicht ohne Einfluß auf seine Haltung geblieben. Erst jetzt wurde die lutherische Sache, die in der Tat als "Mönchsgezänk", d. h. als Schulstreit um ein Stück der kirchlichen Praxis und Lehre angefangen hatte und während der ersten Jahre auch als solcher ausgetragen oder gestillt werden zu können schien, zu jener ungeheuren Revolutionsbewegung, welche die Pforte der Kirche aus den Angeln hob.¹

¹ Man hat mir den Ausdruck Kirchenrevolution für die Reformation übel genommen. Ich kann mir nicht helfen, ich finde, es ist der wirklich bezeichnende Ausdruck für das Ereignis; wobei es natürlich gar nicht auf eine Verurteilung der Sache abgesehen ist: die Begriffe der Geschichte von Recht und Unrecht sind andere als die der Jurisprudenz. Und zwar gilt der Ausdruck nicht bloß im allgemeinen, sondern im technisch-politischen Sinne: es findet ein gewaltsamer Bruch der alten Verfassung statt. Eine Reformation der Kirche suchten die großen Konzilien des 15. Jahrhunderts zuwege zu bringen; wie

Auf das Bündnis mit den Humanisten weist vor allem die in diesen Jahren bei Luther so stark hervorbrechende nationale Leidenschaft, der inbrünstige Haß gegen die Romanisten hin, wie ihn das Sendschreiben an den christlichen Adel vom Jahre 1520 atmet; Hutten hatte ihm die Augen dafür geöffnet, wie das allzu gutgläubige deutsche Volk von den römischen Kurtisanen ausgeplündert und an der Nase Nicht als ob Luther das nicht auch selbst gesehen geführt werde. und empfunden hätte, aber bei ihm war dies weltliche Moment ursprünglich ein untergeordnetes, erst an Huttens glühender Beredsamkeit entzündete sich auch bei ihm die Empfindung zu heller Flamme. An die Renaissance erinnert doch auch jener Zusatz von derbem Naturalismus, den das reine Evangelium im Kampf gegen Zölibat und Mönchtum erhält und der Luther zuweilen reden läßt, als ob die Enthaltung von den Werken des Fleisches eine Auflehnung gegen Gottes Willen und Gebot sei. Freilich ist es ein anderes, wenn Luther so spricht, als wenn Mutian es tut. Und auch der Ton ist ein anderer: hier pfäffisch-humanistische Lüsternheit, dort Bauernderbheit und Zorn über falsche Heiligkeit.

denn das Wort Reformation dem 15. Jahrhundert überhaupt sehr geläufig ist; jede Statutenänderung einer Universität wird reformatio genannt. Das Werk LUTHERS ist nicht Reformation, Umbildung der bestehenden Kirche durch ihre eigenen Organe, sondern Zerstörung der alten Form, ja man kann sagen, grundsätzliche Verneinung der Kirche überhaupt. Er weigert sich, irgendeine irdische Autorität in Glaubenssachen anzuerkennen. Und nicht anders steht es mit dem sittlichen Gebiet: er stellt prinzipiell die Sache absolut auf das Einzelgewissen, freilich das aus Gottes Wort belehrte Einzelgewissen. Sich in sittlichen Fragen auf menschliche Autoritäten verlassen, erscheint ihm nicht viel weniger als gotteslästerlich. Man nehme eine Äußerung wie die in der Schrift an die Deutschherren, worin er ihnen rät, weltlich und ehelich zu werden (XII, 237 der Weimar. Ausg.): "Ob's geschähe, daß ein, zwei, hundert, tausend Konzilien beschließen, daß Geistliche möchten ehelich werden, so wollte ich eher durch die Finger sehen und Gottes Gnade vertrauen dem, der sein Leben lang eine, zwei oder drei Huren hätte, denn dem, der ein ehelich Weib nähme nach solcher Konzilien Beschluß, und sonst außer solchem Beschluß keines zu nehmen wagte. Und wollte auch allen an Gottes Statt gebieten und raten, daß niemand aus Macht eines solchen Beschlusses ein Weib nehme, bei Verlust seiner Seelen Seligkeit." Also in Sachen des Glaubens und der Sitte auf irgendeine menschliche Autorität sich verlassen, zieht die ewige Verdammnis nach sich; ich denke, härter ist das Prinzip der Selbstverantwertlichkeit des Individuums nie ausgesprochen, schroffer die Möglichkeit irgendwelcher kirchlichen Autorität nie verneint worden. - Freilich ist das nicht der ganze LUTHER. Es wird weiter unten noch zur Sprache kommen müssen, wie derselbe Luther, der hier den kirchlichen "Anarchismus" vertritt, später gegen diejenigen auftrat, deren Gewissen aus Gottes Wort eine andere Belehrung gewann, als die Wittenberger darin fanden.

Und freilich bleibt Luther überhaupt, trotz des Bündnisses mit den Humanisten, das der Augenblick herbeiführte, innerlich ein ganz anderer Mann als Hutten und Erasmus. Im Grunde sind diese einem Papst aus dem Hause Medici und seinen Genossen in Italien und Deutschland doch viel näher verwandt, als dem Wittenberger Mönch. LUTHER steht innerlich einem SAVONAROLA, dem großen Hasser der Renaissance mit ihrer Üppigkeit und Weltgesinntheit, sehr viel näher als dem fränkischen Ritter, der für den Mönch von San Marco wohl nicht eine Spur von Verständnis oder Sympathie gehabt hätte. Luther ist ein tief religiöses Gemüt, das Verhältnis zu Gott ist der Mittelpunkt seines Lebens, er lebt in der transzendenten Welt. Er hatte Versöhnung und Frieden mit Gott auf dem Wege gesucht, den die alte Kirche wies, indem er im Kloster mit Fasten und Kasteien die Natur auszutreiben bemüht gewesen war; er hatte nicht minder als gläubiger Sohn der Kirche ihre Lehre aufgenommen und die Ketzer gehaßt. Aber der gesuchte Friede war ihm nicht geworden.

Mit diesem Stachel im Herzen war er nach Wittenberg gekommen. Und hier hatte sich nun allmählich die innere Loslösung von der Kirche vollzogen. Zunächst von der Lehre; die philosophischen und theologischen Studien, zu denen er hier durch sein Lehramt geführt wurde, brachten ihn allmählich zu der Überzeugung, daß die Lehre der Kirche mit der Lehre des Evangeliums nicht zusammenfalle. Er entdeckte darin einen starken Zusatz von Menschenlehre und fand, daß dieser von der Vermischung mit der heidnischen Philosophie des Aristoteles herkomme, derselben Philosophie, die er als Lektor in Wittenberg zu lehren hatte. Aristoteles ist in der theoretischen wie in der praktischen Philosophie naturalistisch, das Evangelium ist supranaturalistisch, das ist die große Einsicht, die ihm in den Jahren seiner philosophischen Lektur aufgeht: mit ihr beginnt seine Loslösung von den geltenden Autoritäten, zunächst den Autoritäten der Schule, endlich der Kirchenautorität selbst. Kapitel, ja keine Zeile, so sagt er mit Selbstbewußtsein, hätten die Doktoren der Schule von ihrem Meister selbst, dem Aristoteles, verstanden: natürlich, was sie nicht sehen, das ist eben der Naturalismus, das Heidentum seiner Philosophie; nur so konnte es geschehen, daß sie ihn zum "Nebenlicht" neben dem Evangelium gemacht haben. Und davon ist denn das Verderben ausgegangen; in der geltenden Kirchenlehre ist die evangelische Heilslehre überall getrübt durch heidnisch-naturalistische Philosophie: lehrt doch der Meister der Schulen in der Physik die Ewigkeit der Welt und die Sterblichkeit der Seele, weiß er doch in der Ethik kein Wörtlein von Sünde und Gnade, sondern stellt alles auf die eigene Gerechtigkeit.

Und nun geht ihm ein Licht auf über seine eigenen inneren Erlebnisse: daß er im Mönchtum nicht zum Frieden mit Gott kommen konnte, liegt daran, daß er ihn auf dem falschen Wege gesucht hat, nämlich dem heidnischen Wege der eigenen Gerechtigkeit, statt auf dem Wege des Evangeliums, dem Wege des Glaubens an Gottes barm herzige Gnade, die in Christo erschienen ist.

Und ebenso geht ihm nun auch ein Licht auf über die Verderbt heit des Klerus: sie stammt auch aus der Verweltlichung der Lehre, aus dem heidnischen Wesen, das durch Tugendwerke Gott gefallen und durch Philosophie den Glauben stützen und wohl auch meistern will. Und daraus ist nun die weltliche Gesinnung gekommen, die zuletzt dahin geführt hat, daß die Kirche Gottes zur Versorgungsanstalt für große Herren, daß die kirchliche Gewalt, das Amt der Schlüssel und das Sakrament selbst, zu Mitteln schändlichen Gelderwerbs geworden sind. Das alles ist in dem römischen Papsttum und seinem geistlichen Recht systematisiert und kanonisiert, und so ist der Heilige Stuhl in Wahrheit zum Thron des Antichrists auf Erden geworden.

Und ein grimmiger Zorn ergreift ihn, daß er und mit ihm das ganze Christenvolk bisher so betrogen und an der Nase geführt worden ist. Mit der ungeheuren Leidenschaftlichkeit seiner Seele erfaßt er als seinen Beruf, dem Christenvolk ein Befreier von Menschenjoch und Erpressung, von dem großen Seelenfang, zu dem das Kirchenwesen entartet ist, zu werden. Das erste aber ist, den Pelagianismus zu stürzen und die Lehre des Evangeliums aufzurichten: der Glaube allein, dein eigener persönlicher Glaube an Christi Verdienst, nicht irgendein Kirchenwerk, macht gerecht vor Gott. Damit stürzt dann das ganze Gebäude der scholastischen Theologie und der römischen Kirchenherrschaft.

So hat er mit dem Humanismus gemeinsame nächste Ziele: verhaßt ist beiden die scholastische Philosophie und Theologie; verhaßt ist beiden das kirchliche System mit Mönchtum und Zölibat, verhaßt ist beiden Rom und das Erpressungssystem, das es vor allem ungehindert in Deutschland, dem Land der geistlichen Herrschaften, übt.

Dabei besteht, wie schon gesagt, ein tiefer innerer Gegensatz. Luthers Welt- und Lebensanschauung ist der des Humanismus viel ferner, als die herrschende Kirchenlehre. Man kann das Verhältnis so bezeichnen: Luther will die heidnische Philosophie, die die Kirchenlehre in sich aufgenommen hat, ganz ausscheiden, der Humanismus dagegen will sie rein durchführen und das eigentlich Christliche ausscheiden. Der Humanismus ist seiner innersten Tendenz nach, wenn er auch, vor allem in Deutschland, noch nicht ein deutliches Bewußtsein davon hat,

auf eine rein immanente, naturalistische Weltanschauung gerichtet; die moderne Naturwissenschaft, die das Transzendente aus der Betrachtung der Wirklichkeit eliminiert, liegt in der von ihm gewiesenen und beschrittenen Richtung. Luther dagegen bleibt in der Wunder- und Dämonenwelt des Mittelalters, er teilt allen Bauernaberglauben in der derbsten Gestalt; die naturwissenschaftliche Betrachtungsweise war ihm fremd und die Aufklärung wäre ihm ein Greuel gewesen. Und nicht minder tief ist der Gegensatz in der Lebensanschauung; der höfische Weltsinn und das sinnliche Genußleben der Humanisten ist ihm verwerfliches Epikuräertum, und ihre Moraltheorie mit dem stoischen Tugendheroismus ist ihm nichts als unchristliche Selbstgerechtigkeit; von Sünde und Gnade wissen die Humanisten nichts, also wissen sie vom Evangelium nichts.

Dieser tiefe Gegensatz ist im Augenblick latent, er ist beiden verdeckt durch den gemeinsamen Haß; Luther und die Radikalen unter den Humanisten finden sich zusammen als politische Freunde. Jahre 1520/21 bezeichnen den Höhepunkt der politischen Freundschaft zwischen den Wittenbergern und den Erfurtern. Luther und Hutten werden auf Flugblättern zusammen dargestellt als die beiden Helden, die Deutschland mit dem Wort und mit dem Schwert aus der römischen Knechtschaft zu befreien unternommen haben. Als Luther im Frühling des Jahres 1521 nach Worms auf den Reichstag zog und gegen Erfurt kam, da empfing ihn an der Grenze des Stadtgebiets die ganze Universität, ihren Rektor Crotus an der Spitze, der ihn mit einer schwungvollen Anrede als den großen Feind aller Niedertracht begrüßte. Das écrasez l'infâme, das Voltaire zwei Jahrhunderte später gegen dieselbe Kirche schleuderte, ist nur eine Wiederholung der Rede des CROTUS. Und während des Wormser Reichstags lag Hutten auf der nahen Ebernburg im Hinterhalt, die Hand am Schwert, um den Anhängern und Sendlingen Roms an den Hals zu gehen. Bis zu welcher Siedehitze die Erregung der Gemüter in diesem Kreis gestiegen war, mag man bei Strauss im Leben Huttens nachlesen.

Es kam zu nichts, wenigstens nicht zu einer größeren Aktion. Nicht der Ritter mit dem Schwert, nicht der Humanist mit Bildung und Rhetorik, sondern der Mönch mit seiner Bibel, mit dem einfältigen Glauben und dem großen heiligen Zorn, gab den Ausschlag: jener zog sich in die Dunkelheit zurück zum Sterben — ein Symbol der Sache, der er gedient hatte. Luther riß die Führung an sich, die Theologie verdrängte die schönen Wissenschaften wieder aus dem Mittelpunkt des Interesses, den sie eben erobert hatten: in dem Augenblick, wo der Sieg erfochten schien, wurde er ihnen entrissen. In den folgenden Jahren sind

LUTHERS Schriften die großen Ereignisse, die das deutsche Volk im Innersten erschüttern; die Bewegung beschränkt sich nicht mehr auf die Gebildeten und die Universitäten, sie ergreift das ganze Volk: es handelt sich nicht mehr um Spiel und Bildung, sondern um Religion und Leben.

Was Luther die übermächtige Gewalt gab, das war schließlich doch dies, daß ihm die Sache selber ans Leben ging und daß er für sie das Leben einsetzte. Den Humanisten war es mit ihrer Sache, trotz der großen oratorischen Erhitzung, doch nicht der bittere Ernst. Wie ihnen die Poesie ein Spiel ist, so spielen sie auch mit dem Gedanken der Reform der Kirche. Nicht als ob es ihnen nicht wirklich darum zu tun gewesen wäre, aber um andere Dinge war es ihnen doch noch mehr zu tun, um Ansehen und Ruhm, um Ruhe und LUTHER will wirklich ganz und allein die Sache, und Wohlleben. darum glaubt er unbedingt an seine Sache: meine Sache ist Gottes Sache. Die Formel drückt seine absolute Gewißheit aus. Man hat sie ihm als Hochmut ausgelegt. Gewiß, Demut vor Menschen, Respekt vor Menschenweisheit und vor Menschenordnungen liegt gar nicht in LUTHERS Wesen, es fehlt ihm ganz und gar an jener humilitas gegenüber der empirischen Kirche, die für den großen Vorgänger Luthers in der Theologie, den heiligen Augustinus, so charakteristisch ist. je mehr Luther im Lauf des Lebens aus der Stellung des "Ketzers" in die Stellung des Haupts einer neuen Kirche übergeht, desto mehr erhält jene Formel einen bitteren Beigeschmack, eine Beimischung von Halsstarrigkeit und Hochmut. Jetzt spricht sie die Entschiedenheit des Mannes aus, der die Last der Unwahrheit, die ihm die Demut zu tragen rät, nicht mehr zu tragen vermag und sie um jeden Preis abzuwerfen entschlossen ist.

Bemerkenswert ist übrigens das Verhalten der alten Führer des Humanismus, Reuchlin, Mutian, Erasmus.¹ Während die jugendlichen Stürmer und Dränger mit Luther fröhlich zum Krieg aufs Messer gegen die römische Kirche auszogen, entging jenen nicht, daß die lutherische Bewegung den Studien und den schönen Wissenschaften gefährlich werden müsse. Reuchlin zog sich vor Luther zurück und suchte auch Melanchthon aus der Verbindung zu lösen. Da dies sich als unmöglich erwies, zertrennte er auch die Beziehungen zu seinem Verwandten und Schüler, von dem er wohl gehofft hatte, er solle einmal sein Nachfolger in seiner Stellung werden. Hutten schrieb dem alten Führer einen groben und beschimpfenden Abschiedsbrief (22. Februar 1521; in Reuchlins Briefwechsel, von Geiger,

¹ Über Wimpheling siehe Knepper, Jacob Wimpheling S. 316—320.

S. 322, 327). Ähnlich erging es Mutian. In einem Brief an J. Lange, den Freund Luthers, vom 1. Juli 1520 (bei Krause, Mutians Briefwechsel, 645ff.), ist ihm zwar das Lob Luthers und Melanchthons, neben dem des Erasmus und Reuchlin, in der Exegesis Germaniae des Fr. Irenicus, Nektar und Ambrosia; aber doch weiß er von frommen und gelehrten Leuten, daß sie Luthers zerfleischenden Angriff auf die apostolische Majestät Leos für einen gottlosen Frevel halten. fügt er hinzu, "ich für meine Person trete keinem Urheber von Zank, Streit und Geschimpf bei. Mögen sie an Dinge rühren, die besser ungerührt bleiben, mögen sie die kaum eingeschläferten Liedlein der Böhmen wieder aufwecken und aus Rache die Ehrfurcht vor dem römischen Stuhl ablegen: ich bin ein ruhiger Mann, mich rührt nicht, was sie sich herausnehmen; ich kümmere mich um meine Sachen, nicht um die draußen, und diese Bescheidenheit scheint mir ein Zeichen eines milderen, vielleicht auch eines klügeren Sinnes." Er schließt, nachdem er über die Dekretalen seine wegwerfende Meinung gesagt: "Einst las ich zu Erfurt die Bücher Occams; er ist ein Feind der Kanonisten und der römischen Bischöfe. Aber nachdem die Erfahrung mich eines mehreren belehrt hat, bin ich ein guter Schüler des Pythagoras geworden. Ich habe schweigen gelernt und das Widerbellen verlernt; ich bin geworden als ein Stummer, in dessen Munde keine Widerrede ist." Immer unfreundlicher wird das Verhältnis zu den Anhängern Luthers, die ihn drängen, konsequent zu sein; in einem Brief an Erasmus vom 1. März 1524 schüttet er sein Herz aus: beinahe alle seien sie abgefallen, nur den Eobanus habe er wieder zu Verstande gebracht: "Mögen sie hingehen, deren Geschäft es ist Menschen zu verletzen; ich liebe die fanatischen Steiniger nicht. zerren die Nonnen aus dem Kloster und wüten wie Rasende." MUTIANUS fühlte die Wirkung der Unruhen am eigenen Leibe; er kam in große Bedrängnis, die Einnahmen seiner Pfründen gingen nicht mehr ein, ringsumher tobte der Aufruhr der Bauern; im Jahre 1526 erlöste ihn der Tod. Es war keine Zeit mehr für die Liebhaber der Beata Tranquillitas.

Am härtesten hat Erasmus den Umschwung gefühlt; auch er wurde durch die Reformation überholt und antiquiert; die humanistische Jugend fiel von ihm ab und dem Bündnis mit Luther zu. "In diesem ganzen Jahr", schreibt er am 23. August 1521 an Barbirius (Opp. III, 653), "hat kein einziger von allen denen, die jetzt mit Luther gemeinsame Sache gemacht haben, ein Wort an mich geschrieben, keiner mich besucht, während sie früher mit ihren Liebenswürdigkeiten mich beinahe umbrachten." Und 1523 klagt er dem Papst Hadrian (Opp. III, 746): Vordem lebte ich mit allen Gebildeten in der erfreulichsten Gemein-

schaft, ich war glückselig durch diesen Besitz; nun ist das alles zerstört und sie hassen mich auf beiden Seiten. - Erasmus hat sich an diesen Haß von beiden Seiten gewöhnen müssen und trägt ihn bis auf diesen Tag. Seine Meinung war, eine strikte Neutralität in dem Kampf der Theologen zu bewahren, alles in ihm sträubte sich dagegen, einer der Parteien sich gefangen zu geben, er wollte in der Rolle des Betrachters bleiben. Freilich eine unmögliche Sache. Er stand zu sehr im Vordergrund, als daß er nicht beständig zur Beurteilung und Teilnahme an den Ereignissen hätte herausgefordert und genötigt werden Von beiden Seiten bedrängt, wendete er sich schließlich. seiner geschichtlichen Stellung und seiner persönlichen Neigung entsprechend, immer entschiedener von Luther ab; es kam zwischen ihnen zu erbitterten Auseinandersetzungen. In dem Streit um den freien Willen. den Erasmus verteidigt und den Luther (De servo arbitio) leugnet, kam es zu einer Auseinandersetzung der beiden Lebensanschauungen: der Humanist verteidigt den freien Willen des Menschen, der aus sich das Gute und Große wollen und die Wahrheit aus natürlicher Vernunft erkennen kann, und er hatte damit die alte Kirche bis zu einem gewissen Grade auf seiner Seite. - Luther verwirft den freien Willen und leugnet die Fähigkeit des natürlichen Menschen, Gutes zu tun, wie er die Fähigkeit der Vernunft zur Erfassung der göttlichen Wahrheiten verwirft, er lehrt die absolute Sündhaftigkeit der menschlichen Natur, um dem Glauben die Ehre zu gewinnen. Endlich sah sich Erasmus genötigt, vor der auch in Basel durchdringenden Reformation zu weichen; er zog sich nach Freiburg zurück, wo er die letzten Jahre einsam seinen Studien lebte. Die Rückkehr nach den Niederlanden vorbereitend, starb er 1536 zu Basel.

Das Leben des Erasmus hat in der Tat einen tragischen Ausgang. Er hatte sein Leben lang an einer Reformation der Kirche auf seine Art gearbeitet. In der Unwissenheit und Rohheit des Klerus erblickte er die Wurzel aller Übel, an denen die Kirche und die Zeit litt (s. z. B. Opp. III, 405, 1101). Eben hatte es den Anschein, als sei diese Wurzel, nicht zum wenigsten durch seine fleißigen Axtschläge, abgehauen; die Saat feinerer Kultur und wissenschaftlicher Bildung begann überall aufzusprossen, vor allem auch in Deutschland. Da brach jener furchtbare Sturm herein, der das angefangene Werk ganz zerstören zu sollen schien. Bald konnte man entlaufene Mönche als evangelische Prädikanten von den Kanzeln verkündigen hören, daß Vernunft und Bildung vom Teufel sei; es ist bekannt genug, daß auch Luthers Beredsamkeit diese Formel nicht immer gescheut hat. Und diese Bewegung breitete sich reißend schnell aus; bald kam der soziale

Krieg dazu, Universitäten und Schulen gingen ein und das Ende aller Kultur schien herbeigekommen.

Man hat von Erasmus schon damals verlangt und bis auf diesen Tag das Verlangen wiederholt, er hätte sich der lutherischen Reformation anschließen sollen; und man hat, weil er es nicht tat, ihm den Vorwurf der Zweideutigkeit und Feigheit gemacht und auch diesen Vorwurf bis heute wiederholt. Mir kommt vor, dieser Vorwurf verrät wenig psychologisches Verständnis und große Befangenheit des Urteils. ist schon an und für sich kaum billig, von einem Mann, der eben noch die Führung der ganzen gebildeten Welt in der Hand hielt, zu verlangen, daß er sich einem fast 20 Jahre jüngeren Manne unterordne, dessen Name noch vor wenig Jahren nirgends in der Welt, außer in dem obskuren Ort an der Elbe (in termino civilitatis), gehört worden war. Es ist um so weniger billig, als der Weg dieses Mannes keineswegs dahin führte, wohin Erasmus wollte. Vielleicht hat unter allen Menschen, die jene stürmische Zeit erlebt haben, keiner sie mit objektiverem und deutlicherem Bewußtsein erlebt als Erasmus. Er sah wohl die Fehler der Kirche, er wollte die Beseitigung der Mißbräuche in der Verwaltung, er wollte vor allem die Reform des Klerus, er hat nie aufgehört, darauf zu dringen, auch nicht nach dem Bruch mit Luther. Insofern ist er mit Luther einverstanden und wünscht ihm Erfolg. Aber andererseits, ganz mit Luther zu gehen, war ihm völlig unmöglich. Für Erasmus war der erste feste Punkt immer gewesen: Reformation innerhalb der Kirche; die römisch-katholische Kirche war ihm die gegebene und notwendige Form des geschichtlichen Lebens, die Trägerin aller Bildung und Gesittung im Abendlande. In der Zertrümmerung der Kirche vermochte er kein Heil zu sehen. In dem eben erwähnten Briefe vom Jahre 1521 spricht er sich mit voller Klarheit über sein Verhältnis zu Luther aus: er habe an dessen Sache von Anfang an nicht teilnehmen wollen, denn gleich, schon aus den ersten Blättern, die er von ihm gelesen, habe er gemerkt, die Sache werde in einen Tumult auslaufen; ihm sei aber die Zwietracht so sehr verhaßt, daß er auch die Wahrheit nicht möge, wenn sie zum Aufruhr führe (ut veritas etiam displiceat seditiosa).1

Es gibt Menschen, die eine andere Konstitution haben, Männer, die ganz Wille sind und denen es an einer Wahrheit nicht mißfällt,

¹ Es ist ganz dieselbe Gesinnung, die Jac. Spiegel in einem Briefe ausdrückt: Eatenus Lutherizo, quatenus intacta manent sacra religionis. Improbos mores, luem et fastum cleri, fraticellorum odium in bonas litteras et scholasticorum quisquilias priusquam nomen Lutheri nasceretur, proscidi et lingua et calamo (Knod, Progr. Schlettstadt 1886, S. 24).

wenn sie etwas seditiös ist. Zu ihnen gehören fast alle diejenigen, deren sich die Geschichte bedient, um große und plötzliche Wandlungen herbeizuführen. Luther gehört zu ihnen. Sie sind aber keineswegs so häufig, als man erwarten müßte, wenn man alle, die den Erasmus der Feigheit zeihen, für Männer von dieser Art halten wollte. Man kann vielleicht auch sagen: das sei nicht einmal wünschenswert; die regelmäßige Arbeit an dem Wachstum der Kultur und der Wissenschaft setze jene Eigenschaft nicht voraus. Auf jeden Fall war Erasmus nicht von dieser Art. War Luther ganz Wille, so war Erasmus ganz Intellekt, wie es die Natur auf die beiden Gesichter mit großer, fast möchte man sagen, erschreckender Deutlichkeit geschrieben hat.

Beide Männer hatten von dem Gegensatz ihres Wesens ein deutliches Bewußtsein. Luther schreibt einmal von Erasmus (an Spalatin. 9. Sept. 1521): er sei von der Erkenntnis der Gnade weit entfernt: "Erasmus hat in allen seinen Schriften nicht das Kreuz, sondern den Frieden im Auge. Daher will er alles fein höflich und mit wohlwollender Humanität getrieben haben. Aber um diese kümmert sich Behemath nicht und bessert sich dadurch nicht im geringsten." Andererseits sah Erasmus, daß seine Rolle, seitdem Luther die Führung an sich gerissen habe, ausgespielt sei. Als ihn der Papst Hadrian im Jahre 1523 bewegen wollte, als Verteidiger der Kirche nach Rom zu kommen, antwortete er ablehnend: bei dieser Tragödie könne er nur Zuschauer, nicht Mitspieler sein. Er sah, daß die Entscheidung nicht mehr beim Intellekt, sondern beim Willen und zuletzt bei den Waffen sei. Der Intellekt zog sich vor dem Willen zurück, nicht ohne schmerzliche Enttäuschung; er hatte einen Augenblick den Traum geträumt, daß sein Reich auf Erden angebrochen sei. - Der Wandel in der Stellung beider Männer zueinander spiegelt sich in Luthers Briefen an Erasmus: in dem ersten (1519) redet ihn Luther als den großen

¹ Wie sehr Luther Wille war, spricht sich auch in einem merkwürdigen Urteil über Aristoteles ungemein deutlich aus. "Cicero übertrifft", heißt es in den Tischreden einmal, "Aristotelem weit in philosophia und im Lehren; officia Ciceronis sind viel besser denn Ethica Aristotelis. Nachdem Cicero in großen Sorgen im Regiment gesteckt ist und große Bürde, Mühe und Arbeit auf ihm gehabt hat, so ist er weit überlegen Aristoteli, dem müßigen Esel, der Geld und Gut und gute faule Tage genug hatte." Luther verachtet den theoretischen Menschen, den Denker, man könnte auch sagen, den Griechen in Aristoteles; der Römer, der Staatsmann und Redner ist ihm eine verwandtere Natur. Auch sein Haß gegen Erasmus hat etwas davon, er scheint ihm mit den Dingen zu spielen, wie es die Art der Griechen ist: "Cicerc", heißt es ein andermal, "hat sein Ding mit Ernst geschrieben, non ita lusit et graecissavit ut Aristoteles et Plato."

Mann an, zu dem er, der Unbekannte und Unbedeutende, aufschaut; in dem letzten (1524) spricht er zu ihm mit herablassender und fast beleidigender Nachsicht: da ihm die Gabe des Mutes nicht verliehen sei, so tue er wohl daran, sich dem Kriege fern zu halten; er möge diese Zurückhaltung auch ferner bewahren, dann solle ihm kein Leid geschehen.

Es ist verständlich, daß Luther einen Mann von dieser Art geringschätzt, daß er die von jenem prätendierte Neutralität in dem großen Kampf ihm als schändliche Gleichgültigkeit, als nihilistischen Skeptizismus auslegt, ebenso wie es verständlich ist, daß Hutten sich mit Haß von dem Mann abwendet, der für den alten Verehrer in seinem Elend nur ein kühles Mitleid hatte. Dagegen hat es etwas von verletzendem Pharisäismus, wenn sich die heutige Gelehrtenwelt über ihn mit hochmütiger oder herablassender Miene zu Gericht setzt. Gewiß, Erasmus war nicht eine Heldennatur wie Luther; er war auch nicht ein Heiliger, der sein Haus zum Asyl für Elende und Verfolgte macht. Erasmus war ein Gelehrter; er liebte die Studien und die Ruhe, auch war er der Ehre und dem Behagen nicht Feind; dabei aber ein Arbeiter von einer Rastlosigkeit und Fruchtbarkeit, wie es nicht viele gegeben hat, und der Schmeichelei doch wohl weniger ergeben, als die meisten seiner humanistischen Zeitgenossen; er sagte den großen Herren, die ihn umwarben, nicht bloß die Dinge, die sie zu hören wünschten. Wer will, in unserer Zeit, einen solchen Mann schelten? Wenn ein Richter, der Herz und Nieren prüfte, die heutigen Gelehrten in zwei Gruppen teilte, eine nach dem Typus Luthers, eine nach dem Typus des Erasmus, ich glaube nicht, daß die erste Gruppe zahlreicher ausfallen würde. Ja, würden nicht viele wenigstens zu dem intellektuellen Habitus, den Luther am Erasmus nicht ertragen kann, mit Stolz sich bekennen? Luther ist ein dogmatisch, Erasmus ein historisch kritisch denkender Geist. Sobald Luther sich überzeugt hat, daß seine Sache in der Bibel gegründet ist, ist für ihn alles entschieden und er fährt zu, ohne mit Fleisch und Blut, d.h. mit der Vernunft, sich zu beraten. Erasmus ist nicht so leicht fertig, er erwägt mit der Vernunft die Gründe und die Folgen, und die Bedenklichkeit des rückwärts und vorwärts schauenden Blicks hemmt seine Schritte. Gewiß war nur ein Geist von der ersten Art imstande, die römische Herrschaft zu brechen. Aber ebenso gewiß ist, daß es derselbe Geist eines subjektivistischen Dogmatismus war, der in den öden Lehrstreitigkeiten der neuen Kirche alsbald sein Wesen zu treiben begann, und daß erst durch eine starke Beimischung Erasmischen Geistes das Zeitalter Kants und Goethes, das Zeitalter des freien Gedankens und der Achtung vor Andersdenkenden, möglich wurde.

Ja, schließlich, wäre es möglich, den zu widerlegen, der behaupten wollte, daß wir auch ohne den Umweg über Reformation und Gegenreformation, über Landeskirchen und dreißigjährige Kriege, auf dem Wege, den Erasmus gehen wollte, direkt zu diesem Ziele hätten gelangen können? Hätte nicht die Kirche doch vielleicht von innen heraus reformiert werden, hätte nicht der Humanismus sich innerlich vertiefen und die neue wissenschaftliche und philosophische Forschung aus sich hervorbringen können, in Frieden mit der innerlich erneuerten So dachte Erasmus. Ich behaupte nicht, daß es möglich war; die Geschichte zeigt eine Neigung zu dem Weg durch Revolutionen Dennoch, wer will sich anmaßen, die Unmöglichkeit zu beweisen? Das wird man auf jeden Fall sagen dürfen: wäre Luthers stürmische Gewalt nicht dazwischen getreten, die Geschichte wäre darum nicht zum Stillstand gekommen. Wir können die ungeschehene Geschichte nicht konstruieren und mit der wirklichen vergleichen; aber ebensowenig kann uns jemand dartun: die wirkliche Geschichte war die einzig gute oder doch die bestmögliche. Das kann man glauben, aber man kann es nicht wissen und beweisen. Das dagegen kann man wissen und beweisen, daß die furchtbare Exazerbation des dogmatischen und verfolgungssüchtigen Geistes, die mit der Reformation beginnt, auf beiden Seiten beginnt, mit Luthers Art und Auftreten in geschichtlichem Zusammenhang steht. Der Geist der Kritik und der Duldsamkeit, der mit dem Humanismus im Aufsteigen war, ist seitdem auf Jahrhunderte verscheucht. Auch die alte Kirche wurde nach der Reformation eine andere. Unter Papst Paul IV. wurden alle Schriften des Erasmus auf den Index gesetzt. Freilich hat jener humanistische Geist große Verwandtschaft mit libertinistischer Weltgesinnung und skeptischer Gleichgültigkeit, während Luthers Geist zugleich der Geist strengen Ernstes und subjektiver Wahrhaftigkeit ist. Freidenker und Bekenner sind sehr verschiedene Naturen.

Ich gehe nun auf die ersten Wirkungen der Reformation auf das Studienwesen kurz ein; sie sind zerstörender Natur. Die Studien lieben die Stille und den Frieden; die leidenschaftliche Erregung, welche Luthers Schriften ins Volk warfen, entzog der Poesie und den schönen Wissenschaften rasch die Teilnahme; die bald folgenden furchtbaren Erschütterungen des sozialen Kriegs brachten die Universitäten und Schulen auch äußerlich zu einem beinahe vollständigen Stillstand.

Auch diesen Vorgang will ich im folgenden für die einzelnen Universitäten kurz nachweisen. Ich beginne mit Wittenberg, von wo die Sache anhob. Am 6. Juli 1520 hatte Erasmus an Spalatin

geschrieben: durch den Kurfürsten Friedrich sei die vor wenigen Jahren kümmerliche und spärlich besuchte Universität mit Sprachen und Wissenschaften auf das schönste ausgestattet worden; so habe jener die neuen Studien gefördert, daß auch die Vertreter der alten zur Klage keine Ursach gehabt hätten. Er schließt: "Kürzlich habe ich an Melanchthen geschrieben, aber so, daß der Brief zugleich für Luther war. Ich bete, daß der allmächtige Gott Luthers Stil und Gemüt so mäßige, daß er der evangelischen Frömmigkeit große Frucht schaffe, und daß er einigen Leuten einen besseren Geist gebe, welche mit der Schmach ihren Ruhm, mit seinem Schaden ihren Gewinn suchen. Ich wollte, daß Luther jene Händel einmal ließe und die Sache des Evangeliums rein und ohne Beimengung von Leidenschaft triebe, vielleicht ginge es besser. Jetzt beladet er die klassischen Studien mit Haß und Verdacht, der uns verderblich, ihm nicht förderlich ist."

Erasmus' Wunsch und Bitte ist nicht in Erfüllung gegangen. Es war Luthern ohne Zweifel unmöglich, eine Sache ohne Leidenschaft zu treiben.

In dem Schreiben Luthers an den christlichen Adel deutscher Nation bildet die Universitätsreform den 25. Artikel des Programms; er faßt darin seine Ansicht von dem, was ist und von dem, was sein sollte, zusammen. Wie alles, was das Papsttum eingerichtet habe, nur darauf gerichtet sei, Sünde und Irrtum zu mehren, so auch die Universitäten: der böse Geist selbst sei es, der das Studieren hereingebracht habe, da regiere allein "der blinde heidnische Meister Aristoteles." Aus den Büchern dieses "verdammten, hochmütigen, schalkhaftigen Heiden" werde die christliche Jugend unterrichtet. Dem müsse ein Ende gemacht werden; "lehret doch der elende Mensch in seinem besten Buch, de anima, daß die Seele sterblich sei mit dem Körper; desselben gleichen das Buch Ethica ärger denn kein Buch der Gnade Gottes und christlichen Tugenden entgegen ist. O, nur stracks weit weg mit solchen Büchern von allen Christen." Also die ganze Grundlage des artistischen Unterrichts ist als Teufelswerk zu beseitigen, höchstens die allein von der Form handelnden Schriften, die Logik, Rhetorik und Poetik, mögen bleiben, aber auch diese ohne die Kommentationen und Quästionen.

Die Heftigkeit des Tones, womit Luther auch in seinen folgenden Schriften von den Universitäten als den eigentlichen Burgen des Teufels auf Erden spricht, ist vielleicht von keinem Angriff auf diese Institute weder vorher noch nachher erreicht worden (Stellen bei Janssen, II, 176, 195, 293). In der Sache gingen die bald massenhaft auftretenden Prediger des reinen Evangeliums zum Teil einen

Schritt weiter: sie verwarfen nicht nur den vorhandenen, sondern jeden gelehrten Unterricht: das Wort Gottes sei allein genug und zu seinem Verständnis sei nicht Gelehrsamkeit, sondern der Geist erforderlich; eine Anschauung, die schriftmäßig zu widerlegen allerdings nicht leicht sein dürfte. Daß der Geist Gottes nicht nach dem Maß der Gelehrsamkeit mitgeteilt wird, vielmehr denen zumeist, die töricht sind vor der Welt, die göttlichen Geheimnisse offenbart, bezeugen Evangelisten und Apostel durch Wort und Beispiel. Hierüber hat sich Karlstadt gewiß nicht getäuscht.

Es ist überraschend zu sehen, wie Melanchthon auf Luthers Ton einging. Er hatte in jener erwähnten Antrittsrede noch von der Wiederherstellung der echten aristotelischen Philosophie als von seiner großen Aufgabe gesprochen. Aber die Sache gedieh nicht in der neuen Umgebung. Im Sommer 1519 las er über den Römerbrief; aus dieser Vorlesung ging bald die erste Dogmatik der neuen Theologie hervor, die loci theologici, 1521 zum erstenmal gedruckt. Paulus und die neue Theologie verdrängten völlig den Aristoteles, ja, den Humanismus selbst. In einer Rede: Ermahnung zum Studium der Paulinischen Lehre (gedruckt Febr. 1520, C. R. XI, 34-41), verwirft er nicht mehr bloß die Schulphilosophie, wie auch der Humanist tat, sondern die Philosophie überhaupt, als heidnischen Greuel. Die Schuldoktoren haben aus der Theologie jenes alte Weib, genannt Philosophie, gemacht, welches nach Griechenland stinkt (Graeciae hircissantem anum, Philosophiam). Paulus ist das Gegengift, ohne Paulus kein Heil: ,,alle übrigen Wissenschaften magst du verachten; den Paulus vernachlässigen, heißt die Hoffnung der Seligkeit wegwerfen."

Im Jahre 1520 gab er die Wolken des Aristophanes heraus, wider die Philosophaster, sagt er in einem Brief an Lange (April 1520, C. R. I, 163), nicht die Philosophen, denn diesen bin ich sehr geneigt, wenn sie nur mit Maß und Vorsicht philosophieren. Daß die griechischen Philosophen zu diesen guten Philosophen nicht gehören, kann in der Dedikationsepistel an Amsdorf (Dez. 1520, S. 273ff.) nachgesehen werden; die Wolken würden eben zu dem Ende zugänglich gemacht, damit die Jugend sehe, was das Altertum selbst von diesem Zeug gehalten habe.

Ausführlicher als sehon hier geschieht, hat er dann in der Verteidigung Luthers, welche er unter dem Namen Didymus Faventius gegen H. Emser schrieb (Febr. 1521, C. R. I, 286—358), sein Verwerfungsurteil gegen die Philosophie, im besondern gegen die aristotelische, begründet. Die ganze Physik enthalte nichts als Wortungeheuer, wie Materie, Form, Beraubtheit, die geschwätzigen Menschen

Stoff zum Schwatzen gebe und die Jugend durch Streiterei um alle Kraft bringe. Dazu komme, daß sie viele Widersprüche gegen die heil. Schrift enthalte. Das gelte doppelt von der Metaphysik: offenbare Atheisten seien die Stoiker und Epikureer, aber ein Atheist auch Aristoteles, "unter dessen Führung, o titanische Frechheit, ihr den Himmel stürmet. Ich klage jetzt nicht die Barbarei der Theologaster an, sondern jene Weisheit selbst, womit ihr die Christen von der Schrift zur Vernunft abgezogen habt. Geh nun, Bock (so wird Emser, mit bekannter Beziehung auf sein Wappen, in dem ganzen Schriftstück angeredet, und leugne, daß die Schulphilosophie Götzendienst sei." Endlich, die Ethik ist Christo diametral entgegen. Er zeigt es, indem er die Artikel, Gesetz, Sünde, Gnade durchgeht; in allen Stücken lehre die Philosophie das Gegenteil der Wahrheit, die scheußlichste Pest zähle sie unter den ersten Tugenden. In Summa, prostituiert sei die Kirche durch die Philosophie, so daß man mit sodomitischen Lüsten zu kämpfen habe. "Ein Christ ist nicht, wer den Namen eines Philosophen in Anspruch nimmt." Dann kommt er auf die Universitäten: nie sei etwas Verderblicheres, Gottloseres erfunden worden, nicht die Päpste, der Teufel selbst sei ihr Urheber: Wiclef zuerst habe es gesehen, daß die Universitäten des Teufels Schulen seien: konnte er etwas Frömmeres oder Weiseres sagen? Die Juden opferten Jünglinge dem Moloch; ein Vorspiel für unsere Universitäten, wo die Jünglinge heidnischen Götzenbildern geopfert werden (343).

Es mag dahingestellt sein, ob wirklich religiöser Glaube, der freilich nach der Vernunft nicht fragt, oder bloß ins Gegenteil umgeschlagene humanistische Eloquenz aus diesen Worten Melanchthons spricht. Das letztere anzunehmen, rät allerdings sowohl der Stil dieser Auslassungen als die Tatsache, daß Melanchthon sehr bald zu anderer Sprache zurückkehrte. Seiner Natur ist augenscheinlich ein konziliatorischer Rationalismus, wie die scholastische Philosophie ihn darstellt (man vergleiche das Urteil der Pariser theologischen Fakultät über Luther, C. R. I, 385ff.), gemäßer, als die supranaturalistische, alle Gemeinschaft mit der Vernunft ausschlagende Gläubigkeit des Mystizismus. Die Palinodie zu dieser Schmährede auf die Vernunft und Philosophie ist denn auch nicht ausgeblieben.

Ellinger hat den großen Umschlag im Wesen Melanchthons, der um die Wende des Jahres 1521 zu 22 stattfand, vortrefflich dargelegt. Bis dahin war er mit den Eiferern für eine vollständige Wandlung, die Abschaffung der Messe, mit Gabriel Didymus und A. Karlstadt zusammen-, ja ihnen vielfach vorangegangen. Als aber dann die auf-

regenden Auftritte der Bilderstürmer sich abspielten und die Zügellosigkeit der Umstürzler immer mehr hervortrat, als die Zwickauer Propheten mit ihrer Verachtung der Wissenschaft und ihrer Berufung auf die innere Erleuchtung sich in Wittenberg vernehmen ließen, da begann die Umstimmung; er rief in seiner Not Luther von der Wartburg zur Hilfe, der dann die Aufregung durch kräftig entschiedenes Auftreten bald stillte. Melanchthon aber wurde jetzt ein anderer: er kehrte zu sich selbst zurück. Das Erasmische in seiner Natur, das durch die Berührung mit Luther zurückgedrängt war, tritt wieder hervor; wissenschaftliche Studien und geistige Bildung, verbunden mit sittlicher Selbstzucht und Erhaltung äußerer Ordnung und guter Sitten werden wieder zum Leitmotiv seiner Bestrebungen.

Mit dem Jahre 1522 beginnen in Melanchthons Briefen und Reden die Klagen über den Verfall der schönen Wissenschaften, die nun bis zu seinem Tode nicht mehr verstummen. Die Theologie, oder wie er sagt, die Pseudotheologen haben mit ihrem barbarischen Gezänk die Musen vertrieben. Es sind nicht mehr die alten scholastischen. sondern die neuen Theologen Wittenberger Abkunft gemeint. nur allzu wahr, erwidert er Eobanus' Klagen aus Erfurt (22. Juli 1522). daß die Poesie von der Jugend vernachlässigt wird; das bedeutet, wenn mich nicht alles täuscht, den bevorstehenden Verfall der Literatur und Wissenschaft, wir werden ein Geschlecht hinter uns lassen, das weniger weiß, als das des Scotus. Guter Gott, ruft er in dem folgenden Brief an denselben (April 1523, I, 613) aus, sind das Theologen, deren Weisheit in der Verachtung der Wissenschaften besteht! daraus nicht eine neue, noch dümmere und noch gottlosere Sophistik kommen? Er selbst strebt jetzt aus der Beschäftigung mit theologischen Dingen heraus und zu den klassischen Studien zurückzukehren. Durch Zufall, schreibt er an Spalatin (März 1523, I, 606), sei er in die theologischen Vorlesungen hineingekommen und sitze nun schon mehr als zwei Jahre auf diesem Riff fest. Er tauge nicht dazu und wünsche loszukommen. Auch sei ein so großer Haufe von Theologen da, daß die Jugend mit Theologie verschüttet werde. Seine Aufgabe sei die Wiederherstellung der schönen Wissenschaften, deren sich so wenige annehmen (vgl. I, 576, 604, 677). Im Jahre 1523 legte er die Notwendigkeit der klassischen Studien den Theologen in einer Rede ans Herz (encomium eloquentiae, C. R. XI, 50ff.): Eloquenz und Einsicht seien unzertrennlich, und diese beiden Dinge seien das beste, was es unter der Sonne gebe. Leider gebe es gegenwärtig Leute, die leugnen, daß die Theologie aus den sprachlichen Studien Nutzen ziehen könne, und dieser Irrtum, wie durch Ansteckung verbreitet, habe die meisten jetzt dahin gebracht, daß sie die klassischen Studien verachten, um nicht den Anschein zu erwecken, daß sie wenig eifrige Theologen seien (ne non valde theologicari videantur). Die Zungen sollte man, sagt er bald darauf in einer Vorrede (C. R. I, 666), denjenigen ausschneiden, welche die Jugend von den Studien abmahnen.

Melanchthon fühlte sich fremd unter den neuen Theologen. Ich habe hier fast keinen Umgang, außer dem Geschäftsverkehr; so sitze ich zu Hause wie ein lahmer Schuster; so schreibt er an seinen humanistischen Freund Camerarius (1. Nov. 1524, I, 683). Kurz darauf erhielt er einen Brief von Erasmus (10. Dez.): er hätte gewünscht, daß Melanchthon in den Humanitätsstudien geblieben wäre, für welche er durch seine Anlage bestimmt sei; jener Tragödie hätte es an Schaupsielern nicht gefehlt. Melanchthon empfand selbst, wenigstens zu Zeiten ähnlich. Freilich, er konnte von Wittenberg nicht mehr fort und auch aus der Verbindung mit der Theologie nicht mehr los. So blieb es nun seine Lebensaufgabe, hier die klassischen Studien, so gut es denn gehen wollte, zu erhalten. Dankbar war die Aufgabe nicht mehr. Die Zeit, wo die ganze Universität sich zu den griechischen Vorlesungen drängte, war vorüber. Im Jahre 1524 waren es, wie wir in Melanch-THONS Leichenrede von seinem Schüler VITUS VINSHEMIUS vernehmen, ihrer vier, welche die Vorlesung über Demosthenes hörten und den Text dazu aus Melanchthons Exemplar abschrieben; Vinshemius war einer der viere (C. R. X, 193). Die Teilnahmlosigkeit der Studierenden gegen die schönen Wissenschaften und besonders gegen das Griechische bildet von da ab einen stehenden Gegenstand der Anklage in Melanchthons öffentlichen Kundgebungen. Die Anschläge zu seinen Vorlesungen über griechische Autoren sind voll von derartigen Äußerungen. So heißt es im Jahre 1531: ein Bettler soll Homer bei seinen Lebzeiten gewesen sein, auch heute noch geht er betteln, nämlich nach Zuhörern, so groß ist die Verachtung des Besten. Oder 1533: ich hoffte durch die Schönheit der zweiten olynthischen Rede die Zuhörer für Demosthenes zu gewinnen. Aber taub ist das Zeit-Kaum einige Zuhörer hielten aus und diese alter für solche Autoren. nicht um des Griechen, sondern um meinetwillen. Im folgenden Jahre kündigte er an: morgen beginne ich die Interpretation von Sophokles' Antigone; eine Ermahnung mag ich nicht hinzufügen, denn an diesen Barbarengemütern wäre sie doch vergeblich. Ähnlich Anschläge von 1538, 1543 (C. R. II, 557, 619, 650, 791, III, 570, V, 274).

Der Zustand der Universität überhaupt war seit 1522 kein guter. Die Frequenz, welche bei der ersten Kunde von den neuen Dingen, die sich zu Wittenberg begaben, plötzlich zu einer außerordentlichen

Höhe emporgeschnellt war, sank ebenso schnell wieder. Die Einkommensverhältnisse der Lehrer fielen in große Verwirrung; viele der bedeutenderen Lehrer gingen fort, die Schule verfiel; Melanchthon sah voraus, daß auch er nicht mehr lange da sitzen bleiben werde. nur wollte er nicht um seine Entlassung bitten, dagegen gern gehen wenn man ihn gehen heißen würde; die von ihm immer wieder angeregte allgemeine Reform wollte nicht zustandekommen (Brief an BAUMGÄRTNER 31. Okt. 1524, I, 679). LUTHER fragte fast an demselben Tage (1. Nov. 1524, DE WETTE, II, 560) bei Spalatin an, er solle doch herauszubringen suchen, ob es wirklich die Meinung des Fürsten sei, die Wittenberger Universität ganz verfallen zu lassen; dann müsse man eben jedem für sich zu sorgen raten. Im folgenden Jahr scheint, nach wiederholtem und heftigem Drängen Luthers, durch den Nachfolger Friedrichs des Weisen, wenigstens den dringendsten ökonomischen Forderungen abgeholfen worden zu sein (Brief an den Kurfürsten 31. Okt. 1525, DE WETTE, III, 39). MELANCHTHON wurde mit einer theologischen Lektur, trotz seines Widerspruchs, und mit 100 fl. Gehalt zu den bisherigen 100 versehen. Die Frequenz erreichte ihren tiefsten Stand im Jahre 1527, in welchem eine Pest zur Verlegung der Universität nach Jena nötigte. In den nächsten Jahren wurden die vorzüglichsten Lehrkräfte der Universität, namentlich MELANCHTHON, durch kirchliche Aufgaben fast ganz in Anspruch genommen, zuerst durch die Visitationen in Kursachsen (1527-1529), dann durch die Religionsverhandlungen mit den Schweizern und mit dem Reich.

Erst in den dreißiger Jahren, nachdem das neue Kirchenwesen sich ein wenig befestigt hatte, kam auch die Universität wieder zu gesichertem Bestand und regelmäßigem Lehrbetrieb. Davon wird später zu handeln sein.

Die Universität Erfurt war die einzige unter allen deutschen Universitäten, welche der Lehre der Wittenberger zufiel; sie war auch die erste, welche daran zugrunde ging.¹

Bei jenem oben erwähnten Einzug Luthers in Erfurt (6. April 1521) hatte Eobanus, der natürlich mit seinen Versen bei diesem Anlaß nicht fehlen durfte, die Musen selbst in der Begleitung des Reformators in die Stadt einziehen zu sehen geglaubt. Die Vision stellte sich bald als eine täuschende heraus. Am Tage nach Luthers Abreise begann, durch einen geringfügigen Zufall veranlaßt, das sogenannte Pfaffenstürmen: die studentische Jugend vereinigte sich mit

¹ Kampschulte, Geschichte der Erfurter Universität, Bd. II. Manche Er gänzungen in Krauses Eob. Hessus, I, 330 ff.

Zweites Kapitel.

Die Anschauungen der Reformatoren vom gelehrten Unterricht und seiner Aufgabe.

Zwei Punkte treten als herrschende Gedanken in den Anschauungen Luthers und Melanchthons hervor: 1. Die Erhaltung und Ordnung des Schulwesens ist Pflicht und Recht der weltlichen Obrigkeit. 2. Der gelehrte Unterricht ist in erster Linie auf die Sprachen zu stellen; dazu ist die Philosophie unentbehrlich. Für die Unterweisung im Glauben treten Katechismus und Heilige Schrift hinzu.

LUTHERS Programm ist schon in der Schrift an den christlichen Adel deutscher Nation (1520) angedeutet. Die negative Seite, die Verwerfung der alten Schulphilosophie, ist schon früher (S. 115f.) berührt. Seine positive Ansicht tritt in folgender Stelle im Umriß zutage: "Das möcht ich gern leiden, daß Aristoteles' Bücher von der Logica, Rhetorica, Poetica behalten, oder, in eine andere kurze Form gebracht, mit Nutzen gelesen würden, junge Leute zu üben wohl reden und predigen; aber die Komment und Sekten müßten abgetan, und gleichwie Ciceros Rhetorica, ohne Komment und Sekten, so auch Aristoteles' Logica einförmig ohne solch groß Komment gelesen werden. Aber jetzt lehret man weder reden noch predigen daraus, und ist ganz eine Disputation und Muderei daraus worden. Daneben hätte man nun die Sprachen, Lateinisch, Griechisch, Hebräisch, die mathematischen Disziplinen, Historien, welches ich befehle Verständigeren; und sich selbst wohl geben würden, so man mit Ernst nach einer Reformation trachtete. - - Vor allen Dingen sollte in den hohen und niederen Schulen die fürnehmste und gemeinste Lektion sein die Heilige Schrift und den jungen Knaben das Evangelium. Und wollt Gott, eine jegliche Stadt hätte auch eine Mädchenschule, darinnen des Tags die Mägdlein eine Stunde das Evangelium höreten, es wäre zu deutsch oder lateinisch." -

schreibung nun die übergangenen Dinge ans Licht zieht, in den Vordergrund stellt und damit zugleich die Wahrhaftigkeit protestantischer Darstellungen überhaupt dem Leser verdächtig macht. Janssens Geschichte des deutschen Volkes hätte nicht den großen Eindruck machen können — auch eine unbequeme Tatsache für manche protestantische Kreise —, wenn nicht die protestantische Geschichtsschreibung der Neigung, die unbequemen Tatsachen zu übergehen, so sehr nachgegeben hätte.

Ausführlicher hat Luther seine Anschauung dann in der Schrift: "An die Ratsherren aller Städtedeutsches Lands, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen" (1524), dargelegt. Man hat die Schrift den Stiftungsbrief der deutschen Gelehrtenschulen genannt. Sie selbst stellt sich dar als ein Weckruf, oder vielmehr als ein Notschrei, der durch die Tatsache des plötzlichen und allgemeinen Niedergangs des Unterrichtswesens seit dem Anfang der Kirchenrevolution ausgepreßt wird. Luther führt die Tatsache auf den Teufel zurück, der dem Evangelium damit schaden wolle. Die alten Schulen habe er gar wohl leiden mögen, ja, er selbst habe sie, wie die Stifte und Klöster, seine Nester, gestiftet und erhalten, um darin die Jugend zu seinem Reich zu ziehen; und in der Tat sei ihm das gelungen: "es war nicht möglich, daß ihm ein Knabe hätte entlaufen sollen, ohne sonderlich Wunder Gottes. Nun er aber siehet, daß diese Stricke durch Gottes Wort verraten werden, fähret er auf die andere Seite und will nun gar nichts lassen lernen." Und daran tue er abermal recht und weislich für die Erhaltung seines Reiches. - Neben dieser poetisch-rhetorischen Darstellung gibt Luther auch eine prosaischrationale: "weil der fleischliche Haufe siehet, daß sie ihre Söhne, Töchter und Freunde nicht mehr mögen in Klöster und Stifft verstoßen und aus dem Hause und Gut weisen und auf fremde Güter setzen, so will niemand mehr lassen Kinder lehren noch studieren. Ja, sagen sie, was soll man lernen lassen, so nicht Pfaffen, Mönche und Nonnen werden sollen? Man lasse sie so mehr lernen, damit sie sich ernähren." — Dazu komme eine andere Rede; die Gelehrsamkeit, wie sie zur leiblichen Versorgung nicht mehr tauglich, so sei sie auch an sich selber nicht mehr notwendig: "Was ist uns nütze, lateinische, griechische, ebräische Sprache und andere freie Künste zu lehren? Könnten wir doch wohl deutsch die Bibel und Gottes Wort lernen, die uns genugsam ist zur Seligkeit."1

Demgegenüber zeigt nun Luther die Notwendigkeit eines gelehrten Unterrichts sowohl um der Religion als um des weltlichen Regiments willen. Anhebend mit einem heftigen Zornausbruch gegen jene Verächter der Wissenschaft: "Ja ich weiß leider wohl, daß wir

¹ Dieselben beiden Ursachen nennt Melanchthon in der Eröffnungsrede der Nürnberger Schule 1526 (C. R. XI, 108): durch eine Irrung würden die Schulen verlassen; einige dumme Prädikanten zögen von den Studien ab und die Masse greife aus Nahrungssorge zu einem Gewerbe, da sie auf Pfründen sich keine Hoffnung mehr glaube machen zu dürfen. Es ist diese melancholische Betrachtung, die von da ab in der einschlägigen Literatur unaufhörlich wiederkehrt.

Deutschen müssen immer Bestien und tolle Tiere sein und bleiben, wie uns denn die umliegenden Länder nennen und wir auch wohl verdienen," führt er zunächst aus, daß das Evangelium weder ohne die Sprachen hätte kommen können noch werde erhalten bleiben: "Wie wohl das Evangelium allein durch den Heiligen Geist gekommen ist und täglich kommt, so ist's doch allein durch das Mittel der Sprachen gekommen, muß auch dadurch erhalten werden. Denn gleichwie Gott, als er durch die Apostel wollt in alle Welt das Evangelium lassen kommen, die Sprachen dazu gab, und auch zuvor durch der Römer Regiment die griechische und lateinische Sprache so weit in alle Lande ausgebreitet hatte, also hat er auch jetzt getan. Niemand hat gewußt, warum Gott die Sprachen hervorkommen ließ, bis daß man nun allererst sieht, daß es um des Evangelii willen geschehen ist, welches er hernach hat wollen offenbaren und dadurch des Antichrists Regiment aufdecken und zerstören. Darum hat er auch Griechenland dem Türken gegeben, auf daß die Griechen verjagt und zerstreuet die griechische Sprache ausbrächten und ein Anfang würden, auch andere Sprachen So lieb nun als uns das Evangelium ist, so hart laßt mit zu lernen. uns über den Sprachen halten. Denn Gott hat seine Schrift nicht umsonst allein in die zwei Sprachen schreiben lassen, das Alte Testament in die hebräische, das Neue in die griechische. Welche nun Gott nicht verachtet, sondern zu seinem Wort erwählet hat vor allen andern, dieselben sollen auch wir vor allen andern ehren." "Und das laßt uns gesagt sein, daß wir das Evangelium nicht wohl werden erhalten ohne die Sprachen. Die Sprachen sind die Scheiden, darin dies Messer des Geistes steckt. Sie sind der Schrein, darin man dies Kleinod trägt. — Ja, wo wir's versehen, daß wir (da Gott für sei!) die Sprachen fahren lassen, so werden wir nicht allein das Evangelium verlieren, sondern wird auch endlich dahin geraten, daß wir weder lateinisch, noch deutsch recht reden oder schreiben können. Des laßt uns das elend greulich Exempel zur Beweisung und Warnung nehmen in den hohen Schulen und Klöstern, darin man nicht allein das Evangelium verlernet, sondern auch lateinische und deutsche Sprache verderbet hat, daß die elenden Leute schier zu lauter Bestien worden sind, weder deutsch noch lateinisch recht reden oder schreiben können; und beinahe auch die natürliche Vernunft verloren haben."

Also Christentum und Bildung, ja der gesunde Menschenverstand selbst hängt an den Sprachen.

Es mag dahingestellt sein, ob der Heilige Geist jene beiden Sprachen so ausschließlich zum Organ seiner Offenbarung gewählt hat, als Luther hier behauptet und gleich hernach ausführt: nach dem Aufhören der

Sprachen sei alsbald das Christentum selbst untergegangen unter dem Papsttum. Wer so sehr wie Luther betont, daß nicht menschlicher Wille. Kunst und Gelehrsamkeit, sondern allein der Geist den Glauben wirkt, hätte vielleicht Ursache gehabt, vorsichtiger in Behauptungen über die Mittel dieser Wirkungen zu sein. Es mag auch dahingestellt sein, ob die natürliche Vernunft und die Fähigkeit menschlicher Rede vor dem Aufgehen der Sprachen in Deutschland so ausgestorben waren, als Luther annimmt; seine eigene eminente Begabung mit gesundem Menschenverstand und natürlicher Beredsamkeit, die er beide nicht den Sprachen verdankte, sondern der Natur und, soweit der Schule, eher dem Mittelalter, scheinen dagegen zu zeugen. Aber in einem Stück hat LUTHER ohne Zweifel recht: "das Evangelium", d. h. die Reformation, konnte, wenn sie Dauer und Bestand gewinnen sollte, der Wissenschaft und besonders der Sprachen nicht entbehren. Das Christentum war allerdings ohne Philosophie in die Welt gekommen. Aber die Dinge lagen jetzt anders als damals, wo die alte Welt, der Philosophie und Kultur satt, die Erlösung suchte. Ein neues Kirchenwesen konnte im 16. Jahrhundert gegenüber dem alten nicht Raum gewinnen, ohne die Gelehrsamkeit auf seiner Seite zu haben. Die alte Kirche hatte für sich alle Autorität, welche ehrwürdiges Alter dem Glauben und Brauch der Väter verleiht, alle Macht, welche bestehenden Institutionen durch die Verkettung mit Privatinteressen zuwächst. Die Reformation berief sich demgegenüber allein auf das Wort Gottes, das heißt auf das richtig verstandene Wort Gottes, denn auch die alte Kirche leitete ihre Lehre und Autorität aus Gottes Wort ab. Für das richtige Verständnis aber berief sie sich auf die "Sprachen", das heißt auf die jetzt ermöglichte grammatisch-philologische Interpretation des Urtextes. kommt die letzte Entscheidung in Sachen der Lehre an die Sprachwissenschaft. Nicht umsonst pflegt Luther mit einem Buch in der Hand abgebildet zu werden; das Symbol zeigt, daß im Protestantismus nicht, wie im Papsttum, die Autorität einer Person oder einer Versammlung, sondern die Wissenschaft die entscheidende Stimme hat. Wozu denn freilich zu bemerken wäre, daß Luther selbst sich keineswegs an den Buchstaben und das grammatische Wortverständnis des Schrifttextes gebunden hielt; er braucht den Buchstaben, wo er für ihn ist, gegen andere, wie gegen die Schweizer. Wo er nicht für ihn ist, da ist er auch ohnedem seiner Sache sicher und weiß, was in der Schrift stehen muß. Es ist bekannt genug, wie unbefangen Luhter die einzelnen Bücher der Schrift seiner Zensur unterwirft und ihren Wert an der Zusammenstimmung mit seiner Lehre mißt, ja, wie er auch dem Text ein wenig nachhilft, wo er nicht mit der nötigen Entschiedenheit die reine Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben "allein" zu bieten scheint. Für die Ermittlung des Wortsinnes, sagt Köstlin (Leben Luthers, II, 434), hielt Luther die Philologie für notwendig, aber keineswegs für ausreichend zum Verständnis der Schrift; hierzu gehöre innere Vertrautheit mit den sittlich-religiösen Vorgängen und den christlichen Grundwahrheiten. Das heißt, um die Schrift zu verstehen, muß man schon wissen, was sie lehrt; die Schrift ist das Maß der Lehre; aber auch umgekehrt: die Lehre ist das Maß der Schrift, sie ist ex analogia fidei zu interpretieren.

Zu dieser ersten Notwendigkeit des gelehrten Unterrichts kommt dann die zweite: seine Unentbehrlichkeit für den weltlichen Stand. ...Wenn nun gleich keine Seele wäre und man der Schulen und Sprachen gar nicht bedürfte um der Schrift und Gottes willen, so wäre doch allein diese Ursache genugsam, die allerbesten Schulen beide für Knaben und Mädchen an allen Orten aufzurichten, daß die Welt auch ihren weltlichen Stand äußerlich zu erhalten doch bedarf feiner, geschickter Männer und Frauen, daß die Männer wohl regieren könnten Land und Leute, die Frauen wohl ziehen und halten könnten Haus, Kinder und Gesinde." "Wo man sie lehrete und zöge in Schulen oder sonst, da gelehrte und züchtige Meister und Meisterinnen wären und die Sprachen und andere Künste und Historien lehrten, da würden sie hören die Geschichten und Sprüche aller Welt, wie es dieser Stadt, diesem Reich, diesem Fürsten, diesem Mann, diesem Weibe gegangen wäre, und könnten also in kurzer Zeit gleich der ganzen Welt von Anbeginn Wesen, Leben, Rat und Anschläge, Gelingen und Ungelingen für sich fassen, wie in einem Spiegel, daraus sie denn ihren Sinn schicken und sich in der Welt Lauf richten könnten mit Gottesfurcht, dazu witzig und klug werden aus denselben Historien, was zu suchen und zu meiden wäre in diesem äußerlichen Leben, und andern auch danach raten und regieren. Die Zucht aber, die man daheim ohne solche Schulen vornimmt, die will uns weise machen durch eigene Erfahrung; ehe das geschieht, so sind wir hundertmal tot, und haben unser Leben lang alles unbedächtig gehandelt, denn zu eigener Erfahrung gehört viel Zeit."

Die Unterrichtsgegenstände werden nur angedeutet: "Wenn ich Kinder hätte und vermöcht's, sie müßten mir nicht allein die Sprachen und Historien hören, sondern auch singen und die Musica mit der ganzen Mathematica lernen." "Ja, wie leid ist mir's jetzt, daß ich nicht mehr Poeten und Historien gelesen habe und mich auch dieselben niemand gelehret. Habe dafür müssen lesen des Teufels Dreck, die Philosophen und Sophisten mit großen Kosten, Arbeit und Schaden, daß ich genug

habe daran auszufegen." Für alle diese Dinge, hält er, sei ein Unterricht von ein oder zwei Stunden täglich genug; die andere Zeit möchten die Knaben im Hause schaffen oder ein Handwerk lernen, und so die Mägdlein.

Dann dringt er noch auf die Errichtung und Unterhaltung von guten "Librareien oder Bücherhäusern". Darin sollte sein, nicht die alte nichtsnutzige Universitätsgelehrsamkeit, sondern "erstlich die Heil. Schrift, beide auf Lateinisch, Griechisch, Ebräisch und Deutsch und ob sie noch in mehr Sprachen wäre. Danach die besten Ausleger und die ältesten, beide Griechisch, Ebräisch und Lateinisch. Danach solche Bücher, die zu den Sprachen zu lernen dienen, als die Poeten und Oratoren, nicht anzusehen, ob sie Heiden oder Christen wären, Griechisch oder Lateinisch, denn aus solchen muß man die grammatica Danach sollten sein die Bücher von den freien Künsten und sonst von allen andern Künsten. Zuletzt auch der Recht und Arznei Bücher, wiewohl auch hier unter den Kommenten einer guten Wahl Mit den fürnehmsten aber sollten sein die Chroniken und Historien, waserlei Sprachen man haben könnte, denn dieselben wunder nütz sind, der Welt Lauf zu erkennen und regieren, ja, auch Gottes Wunder und Werk zu sehen."

Für alle diese Dinge zu sorgen, macht er nun den weltlichen Obrigkeiten, besonders den Räten der Städte zur Pflicht: Die Eltern sind zwar die höchst Verpflichteten, aber die Aufgabe geht über ihre Kräfte; darum muß die Obrigkeit eintreten. "Muß man jährlich so viel wenden an Büchsen, Wege, Stege, Dämme und dergleichen, damit eine Stadt zeitlich Friede und Gemach habe, warum sollt man nicht auch so viel wenden an die dürftige arme Jugend, daß man einen geschickten Mann oder zween hielte zu Schulmeistern." Auch hier liegt ein öffentliches Interesse, eine Gefahr für das gemeine Wesen vor: "wie will Vernunft und sonderlich christliche Liebe das leiden, daß die Kinder ungezogen aufwachsen und den andern Kindern Gift und Ansteckung seien, damit zuletzt eine ganze Stadt verderbe, wie es denen zu Sodom und Gomorrha ergangen ist." "Darum will hie dem Rat und der Obrigkeit gebühren, die allergrößeste Sorge und Fleiß aufs junge Volk zu haben. Einer Stadt Gedeihen liegt nicht allein darin, daß man große Schätze sammele, feste Mauern, schöne Häuser, viel Büchsen und Harnisch zeuge, ja, wo des viel ist und tolle Narren darüber kommen, ist's um desto ärger und desto größrer Schade derselben Sondern das ist einer Stadt Bestes und aller reichstes Gedeihen, Heil und Kraft, daß sie viel feiner, gelehrter, vernünftiger ehrbarer, wohl gezogener Bürger hat, die könnten danach wohl Schätze und alles Gut sammeln, erhalten und recht brauchen."

Diesem ersten Mahnruf ließ Luther noch einen zweiten folgen: im Jahre 1530 ließ er den Sermon, daß man solle Kinder zur Schule halten, drucken. Er wiederholt darin mit größerer Heftigkeit und Bitterkeit die Klage, daß die Studien verachtet würden, daß niemand etwas für die Schule tun, auch die Eltern ihre Kinder nicht zur Schule halten wollten. "Vorhin, da man dem Teufel dienete und Christi Blut schändete, da stunden alle Beutel offen und war des Gebens zu Kirchen, Schulen und allen Greueln kein Maß, da konnte man Kinder in Klöster, Stifte, Kirchen Schulen, treiben, stoßen, zwingen mit unsäglichen Kosten, das alles verloren war. Nun man aber rechte Schulen und rechte Kirchen soll stiften, ja nicht stiften, sondern allein erhalten im Bau, da sind alle Beutel mit eisernen Ketten zugeschlossen." Er sieht daher voraus, daß es in kurzem in Deutschland an gelehrten Leuten, die zum Predigtamt und weltlichem Regiment zu gebrauchen, gänzlich fehlen und große Verwüstung hereinbrechen werde. "Ja, es wäre nicht Wunder, daß Gott beide Tür und Fenster in der Höllen auftät und ließe unter uns eitel Teufel schneien und schlacken, oder ließe vom Himmel regnen Schwefel und höllisches Feuer und versenkte uns allesamt in den Abgrund der Höllen, wie Sodoma und Gomorrha; denn hätte Sodoma und Gomorrha soviel gehabt, soviel gehört oder gesehen, sie stünden freilich noch heutigetags, denn sie sind das zehend Teil nicht so böse gewest, als jetzt Deutschland ist, denn sie haben Gottes Wort und Predigtamt nicht gehabt." - Die Predigt läuft aus in die dringende Forderung, daß die Obrigkeit ihre Untertanen zwinge, die Kinder zur Schule, d.h. zum Studium zu schicken. "Denn sie ist wahrlich schuldig, die obgesagten Ämter und Stände zu erhalten, daß Prediger, Juristen, Pfarrer, Schreiber, Ärzte, Schulmeister und dergleichen bleiben, denn man kann ihrer nicht ent-Kann sie die Untertanen zwingen, so da tüchtig sind, daß sie müssen Spieß und Büchsen tragen, auf die Mauern laufen und anderes tun, wenn man kriegen soll, wieviel mehr kann und soll sie hier die Untertanen zwingen, daß sie ihre Kinder zur Schule halten, weil hie wohl ein ärgerer Krieg vorhanden ist, mit dem leid gen Teufel, der damit umgehet, daß er Städte und Fürstentum will so heimlich aussaugen und von tüchtigen Personen, bis er den Kern gar ausgebohret, eine ledige Hülsen da lasse stehen von eitel unnützen Leuten, da er mit spielen und gaukeln könne, wie er will. Das heißet freilich eine Stadt oder Land ausgehungert und ohne Streit in sich selbst verderbet, ehe man sich umsiehet. Tut doch der Türke wohl ein anderes und nimmt das dritte Kind in seinem Reich und zeucht's,

wozu er will. Wieviel mehr sollten unsere Herren doch etliche Knaben nehmen zur Schulen. — Darum wache hie wer wachen kann. die Obrigkeit, wo sie einen tüchtigen Knaben siehet, daß sie den zur Schulen halten lasse. Ist der Vater arm, so helfe man mit Kirchengütern dazu. Hie sollten die Reichen ihre Testament zu geben, wie denn die getan haben, die etliche Stipendia gestiftet haben. Das hieße recht zur Kirchen dein Geld bescheiden." - Für die Eltern hat er übrigens, nachdem er ihnen erst ins Gewissen geredet: durch ihre Schuld ginge geistlich und weltlich Regiment und alle Ordnung unter, auch eine lockende Gewinnrechnung: die Zahl der Schüler in Deutschland sei gegenwärtig überaus gering, vielleicht nicht 4000 im halben deutschen Land, da allein in Sachsen wohl an 4000 gelehrter Personen, Kapläne, Schulmeister und Küster eingerechnet, gebraucht würden. "Darum halt ich, daß nie keine bessere Zeit gewesen sei zu studieren denn jetzt, nicht allein deshalb, daß die Kunst jetzt so reichlich und wohlfeil vorhanden ist, sondern auch daß groß Gut und Ehre folgen muß, und die so zu dieser Zeit studieren, werden teure Leute sein, da sich noch um einen Gelehrten zween Fürsten und drei Städte reißen werden."

Man muß, um für Luthers Schulschriften das rechte Verständnis zu gewinnen, sich die furchtbare Verlegenheit gegenwärtig halten, in die das Eingehen der Studien die Reformatoren versetzte. Zahlreiche Pfarrstellen wurden durch Tod und seit den Visitationen auch durch die Entfernung der alten Inhaber wegen Anhänglichkeit an die alte Lehre erledigt: woher den Ersatz nehmen? Anfangs konnte man die ausgetretenen Mönche verwenden. Später sah man sich vielfach genötigt, auch ganz ungelehrte Leute zu Pfarrern zu machen. Rietschel (Luther und die Ordination, 1889) weist nach, wie unter den zu Wittenberg seit 1537 Ordinierten sich anfangs sehr zahlreiche Leute finden, bei denen von gelehrter Bildung und Universitätsbesuch nicht die Rede war; alle Handwerke sind unter ihnen vertreten, Schreiber, Drucker, Tuchmacher, Leineweber, Schuster, Schneider, auch ein Bauer. Erst seit 1544 verschwinden die Handwerker, wogegen Küster und Schulmeister auch noch in der Folge vielfach ins Pfarramt übergehen.

Der eigentliche Begründer des protestantischen Gelehrtenschulwesens ist Melanchthon geworden. Wir werfen zuerst auf seine grundlegenden Anschauungen und seine Tätigkeit im allgemeinen einen Blick. Vor allem ist hier zu bemerken, daß er zu den Sprachen und Wissenschaften ein näheres und innerlicheres Verhältnis hat als Luther. Luther ist vor allem Theolog, die Theologie hat ihn zum Gelehrten gemacht und den Sprachen zugeführt. Dem eigentlichen Humanismus ist er innerlich fremd geblieben. Er schätzte die Sprachen zwar nicht bloß als unentbehrliche Hilfsmittel für die Reform der Theologie, er hatte auch Sinn für die alten Schriftsteller, besonders die römischen, die er fast allein kannte; die Menschenkenntnis ihrer Komödiendichter, selbst die Lebensweisheit ihrer Philosophen schien ihm ein schätzbares Bildungsmittel. Es fehlte ihm auch nicht ganz der Sinn für die Eleganz der Form. Aber von dem Enthusiasmus der Humanisten ist er immer fern geblieben.

Melanchthon dagegen war ursprünglich ganz Humanist; als solcher war er nach Wittenberg gekommen und hatte in jener Antrittsrede, wie üblich, das Ende der Barbarei und den Beginn des Reichs der Humanität verkündet. Dann war er durch Luthers übermächtige Persönlichkeit zeitweilig sich selber entfremdet worden; jene oben erwähnten Schriften geben davon Zeugnis. Aber er kehrte bald wieder zu sich zurück; wie es scheint, wurde ihm durch die Konsequenz, in welcher die Verachtung der menschlichen Weisheit bei den "Schwarmgeistern" erschien, deutlich, daß er auf dem Wege sei, sich selber zu Freilich, getane Schritte lassen sich nicht ungeschehen machen. Melanchthon konnte von der Reformation sich nicht wieder losmachen, wenn er es auch gewollt hätte, was doch nie der Fall war. Aber wunderlich mag ihm manchmal zu Mute gewesen sein bei den Aufgaben, welche ihm durch die einmal übernommene Rolle gestellt wurden. Wenn er nun später über das Verhältnis des Leibes Christi zum Brot disputieren mußte, ob es wirklich darin sei, wenn auch nicht localiter et quantitative, ob man Buße und Werke zwar nicht causa. aber doch conditio sine qua non der Gerechtigkeit und Seligkeit nennen dürfe: da mag ihm wohl einmal der Gedanke gekommen sein, ob er denn nicht auf seltsame Weise wieder in eben jene Irrgänge der Scholastik hineingeraten sei, aus denen die Jugend herauszuretten er beim Antritt seines Lehramts als seine Aufgabe angesehen habe. Sehnsucht, aus den stürmischen und gefährlichen Gewässern der theologischen Erörterungen in den friedlichen Hafen der klassischen Studien sich zurückzuziehen, hat ihn nie verlassen. Auch die Sehnsucht nach dem heimischen deutschen Süden taucht wohl auf. Als ihn Ottheinrich von der Pfalz nach Heidelberg ziehen wollte, schrieb er an Brenz

¹ Ein Schriftchen von O. Schmidt, Luthers Bekanntschaft mit den Klassikern (Leipzig 1883), gibt fleißige Nachweisungen über Luthers klassische Lektüre. Er schätzte besonders Cicero, Terenz und Virgil. Die griechischen Autoren kannte und schätzte er weniger, wie er denn überhaupt dem Geist des praktischen Römertums viel näher steht als dem des spekulativen Griechentums.

(1557, C. R. IX, 144): "Ich lasse mich hier in diesem Skythenland festhalten, ich weiß nicht, ist es mein Schicksal oder meine Ängstlich-Ein am Kaukasus angeschmiedeter Prometheus, so hange ich hier, oder eigentlich ein Epimetheus; denn längst, schon vor 20 Jahren hatte ich die gewichtigsten Ursachen und hab sie noch, aus diesem wütenden Wirrwarr der Geister fort in die Ferne zu ziehen." sein Verhältnis zu Luther war nicht vertrauliche Freundschaft; es beruhte von seiten Melanchthons auf der Verehrung der Tapferkeit und Wahrhaftigkeit Luthers, die vielleicht eine kleine Beimischung von Furcht hatte, von seiten Luthers auf der aufrichtigsten Hochschätzung der intellektuellen Begabung und der wissenschaftlichen Leistungen Melanchthons, von deren Unentbehrlichkeit für sein Werk er tief durchdrungen war. Den übrigen Wittenberger Theologen dagegen stand Melanchthon zum Teil ganz fremd gegenüber; er war ihnen verdächtig als einer, der nicht mit dem ganzen Herzen bei der Sache sei; manche konnten sich der Furcht nicht erwehren, daß er imstande sei, um des Friedens und der Wissenschaften willen, den reinen Glauben zu verraten. Seine Freunde sind unter den Humanisten. Von allen am nächsten stand ihm Joachim Camerarius. Mit wie zweifelndem Gemüt dieser dem Lauf der Dinge gegenüberstand, ist bekannt; er wollte es gar nicht Wort haben, von der alten Kirche abgefallen zu sein (Kampschulte, II, 271). Nicht minder blieb MELANCHTHON mit Erasmus in freundschaftlichem Briefwechsel bis zu dessen Tode. Auch zu den Fürsten der Gegenpartei unterhielt er friedliche und freundliche Beziehungen. Dem König Ferdinand widmete er 1529 seine Auslegung des Daniel, dem Kardinal Albrecht von Mainz 1532 seinen Kommentar zum Römerbrief.

Diesem Mann fiel die Aufgabe zu, das gelehrte Unterrichtswesen der neuen Kirche zu organisieren. Er hat sie mit unermüdlichem Fleiß, mit großer Beharrlichkeit und Treue gelöst.

Man kann die Verdienste Melanchthons um das protestantische Studienwesen unter drei Gesichtspunkte bringen.

- 1. Er hat die Organisation der Universitäten und Gelehrtenschulen geleitet. Die wesentlich von ihm geschaffenen Einrichtungen der Wittenberger Universität und die von ihm entworfene kursächsische Schulordnung vom Jahre 1528 erlangten vorbildliche Bedeutung. Auch hat Melanchthon durch persönliche Gegenwart und briefliche Beratung bei sehr vielen Neugründungen und Reorganisationen von Universitäten und Schulen unmittelbar mitgewirkt.
- 2. Er hat den protestantischen Schulen und Universitäten ihre Lehrer gebildet. Ein sehr großer Teil der hervorragenderen

Lehrer, Professoren und Organisatoren ist aus seiner Schule hervorgegangen. Als er nach zweiundvierzigjähriger Wirksamkeit starb, da wird es nicht viele Städte im protestantischen Deutschland gegeben haben, in der nicht ein Lehrer oder Pfarrer den Tod seines Lehrers, und vielleicht auch seines persönlichen Beraters und Leiters betrauerte. Denn in einem wahrhaft erstaunlichen Umfang hat Melanchthon auch in den persönlichen Lebensweg seiner Schüler eingegriffen. Sein unermeßlich umfangreicher Briefwechsel, der noch täglich durch neue Funde vor unsern Augen an Ausdehnung gewinnt, zeigt seine wahrhaft einzige Stellung. Wo immer ein Fürst für seine Universität einen Professor, eine Stadt für ihre Schule einen Rektor oder Lehrer suchte, da war ihr erster Gedanke, Melanchthon um seinen Rat zu bitten. Er hat diese einzige Stellung, die allein auf dem Vertrauen zu seiner Person beruhte, mit großer Diskretion und Gewissenhaftigkeit erfüllt. Zu einer Zeit, die in der Ausbeutung der Gunst der Großen zu persönlichen Zwecken sehr unbedenklich war - die humanistische Literatur besteht zum großen Teil aus Anbohrungsversuchen fürstlicher und städtischer Kassen durch das Mittel lateinischer Reden und Verse - hat Melanchthon seine Hände rein erhalten. Er hat wohl für andere die fürstliche Munifizenz angesprochen, für seine Person wehrte er eher ab, auch was freiwillig angetragen wurde.

3. Er hat dem gelehrten Unterricht die Lehrbücher geschrieben. Die lange Reihe der von ihm verfaßten und immer wieder überarbeiteten Lehrbücher umfaßt ungefähr den ganzen gelehrten Unterricht: lateinische und griechische Grammatik, Rhetorik und Dialektik, Psychologie und Physik, Ethik und Geschichte, und dazu die theologische Dogmatik. Alle sind aus der Praxis des Unterrichts hervorgewachsen.

Über Aufgabe und Ziel des gelehrten Unterrichts hat sich Me-LANCHTHON in einer langen Reihe akademischer Reden (declamationes)

¹ Man findet diese Schriften jetzt alle im Corpus Reformatorum abgedruckt, vor jeder alle wünschenswerten literarhistorischen Nachweisungen. Ich komme später (im 6. Kapitel) hierauf zurück. Eine ausführliche, zuverlässige, aus den Quellen geschöpfte Darstellung der gesamten Tätigkeit Melanchthons als Lehrer und Gelehrter gibt das Werk Karl Hartfelders, M. als Praeceptor Germaniae, 1889 (Mon. Germ. Paed. Bd. VII). Analekten bietet derselbe in den Melanchthoniana Paedagogica (1892), denen auch ein guter Lichtdruck nach einem vortrefflichen Porträt von Holbein (jetzt in Hannover) beigegeben ist; es stellt den Praeceptor Germaniae sehr viel schlichter und menschlicher, also wohl auch wahrhafter dar, als das bekannte, etwas theatralisch zugestutzte Bildnis von Dürer mit dem wirren Haar und den "geschreckten" Augen. (Vergl. auch oben S. 117 Anm.)

ausgesprochen, die er selbst gehalten oder für andere geschrieben hat. Das Ziel des allgemein-wissenschaftlichen Unterrichts, in den sich die Schulen und philosophischen Fakultäten teilen, setzt er mit dem Humanismus in die Eloquenz, d. h. die Fähigkeit des sprachrichtigen. logisch durchsichtigen und sachkundigen Vortrags, natürlich in der gelehrten Sprache. Sie wird erworben durch sprachlich-literarischen und philosophischen Unterricht. Jenen gibt der grammatischrhetorische Kursus der Schulen, diesen der artistische Kursus der Fakul-Worte und Sachen, Vortrag und Erkenntnis sind die beiden Seiten des einen Ziels, auf der unteren Stufe steht die erste Seite im Vordergrund, auf der oberen tritt die letztere mehr hervor. — Auf diesem Unterbau allgemein-wissenschaftlich-formaler Bildung kann dann die wissenschaftliche Fachbildung der oberen Fakultäten vor allem auch die Theologie sich erheben. Und das ist nun der eigentliche Mittelpunkt seiner hodegetischen Deklamationen: eine gründliche theologische Bildung ist ohne philologischen und philosophischen Unterbau unmöglich.

Im Jahre 1521 hatte er in einer Rede das theologische Studium aufs höchste empfohlen: wenn nicht die Theologie Anfang, Mitte und Ende des Lebens sei, hörten wir auf, Menschen zu sein und fielen ins Tierische zurück (C. R. XI, 44). Alle folgenden Reden dagegen sagen, wenn wir nur theologische Studien treiben, fallen wir in die Barbarei Das Lob der Eloquenz (1523) wurde schon erwähnt, es empfiehlt die artes dicendi als die ersten und schönsten der mensch-In der Rede über die Dialektik (1529) stellt er als lichen Künste. Prinzip auf: da niemand mehr und wichtigere Dinge wissen muß als der Theologe, so darf er nicht in den übrigen Disziplinen unwissend bleiben; von ihm wird Rat in den wichtigsten Angelegenheiten verlangt, er hat nicht nur über das Privatleben der übrigen, sondern auch über die Staatsgesetze sein Urteil abzugeben (XI, 162). diesem Gesichtspunkt wird dann in zwei späteren Reden (de ordine discendi 1531, und de philosophia 1526, XI, 209ff., 278ff.) die Notwendigkeit dargetan, daß der Theolog, wie auch die anderen Fakultäten, den ganzen philosophischen Kursus durchlaufe. Eine ungebildete und unwissenschaftliche Theologie gebiert ein Heer von Übeln. Grammatik und Dialektik (worin auch die Rhetorik eingeschlossen ist), Physik mit Psychologie, Moral und Geschichte, Mathematik und Astronomie, keine dieser Disziplinen ist entbehrlich; auch genügt nicht ein Kosten, sondern man muß die ganze Disziplin gründlich und metho-Freilich nicht die alte sophistische Philosophie ist disch erlernen. wieder herzustellen, sondern eine gebildete Philosophie tut uns not.

Eine solche ist die aristotelische. Die übrigen Schulen, die stoische und die epikureische usf. sind alle voll von Sophistik, Aristoteles sucht einfältig, ohne Streitsucht, die Wahrheit, er liebt die maßvollen Ansichten. Aristoteles, so wird in einer Rede de Aristotele (1537, XI, 342; variiert 1544, XI, 647) ausgeführt, habe vor allem das Verdienst, daß er die Disziplinen in ihrem ganzen Umfang in Lehrbüchern dargestellt hat; auch fehle es ihm keineswegs an Eloquenz. In dem letzteren Stück sei ihm Plato allerdings überlegen, aber diesem gehe eben der methodische Gang der Untersuchung und Darstellung ab (de Platone 1538, XI, 413). So kehrte Melanchthon zu seiner ersten Lebensaufgabe, der Wiederherstellung des aristotelischen Studiums, zurück.

In einer seiner letzten Reden kommt er auf das Thema seiner Antrittsrede zurück; über das Studium der griechischen Sprache (1549 von seinem Schüler und Kollegen Vitus Winthemius vorgetragen, XI, 855ff.). Er legt darin den einzigen Wert dieser Sprache der Universität nochmals dringend ans Herz: ohne sie gibt es keine wahre Gelehrsamkeit und vor allem keine wahre Theologie. "Welche Glückseligkeit, mit dem Sohne Gottes, den Evangelisten und Aposteln, dem divus Paulus ohne Dolmetsch sich unterreden können." eifrig müßten wir sein, diese Sprache zu lernen, da wir selbst barbarische Sprachen lernen, um mit einem ausländischen Fürsten ohne Dolmetsch reden zu können; lassen doch um schnöden Gewinnes willen Kaufleute ihre Kinder fremde Sprachen lernen! Wahrlich, wenn es möglich wäre, sollten alle Menschen diese Sprache lernen, wenigstens aber alle, welche Gott zum Studium der Wissenschaften und der Lehre berufen hat. — Und wie freundliche Lehrer den Knaben Backwerk geben, sie anzulocken, so hat auch der allmächtige Gott diese Sprache selbst zur allersüßesten gemacht, keine gleitet mit so lieblichem Klang ins Ohr. Und er hat sie gefüllt mit mannigfacher Würze der schönsten Künste. Sie ist die Lehrerin und Quelle aller Teile der Philosophie, heilige und profane Geschichte, Ethik und Politik, Mathematik und Astronomie, Physik und Medizin fließen aus ihr. Die lateinische Sprache selbst, was sie an Eleganz und Schönheit hat, das hat sie aus den griechischen Ja, ohne Griechisch ist es ganz unmöglich, die lateinische Sprache rechtschaffen zu treiben, wie die Barbarei des Mittelalters hinlänglich zeigt; aus welcher Barbarei wieder das Verderbnis der Religion und der Sitten entsprang, denn schlechte Sitten sind das Gefolge barbarischer Rede. Darum, wenn wir des gegenwärtigen Lichts überdrüssig sind und in die frühere Finsternis zurückwollen: es gibt keinen kürzeren Weg, als das Aufgeben des Griechischen." -

Im Jahre 1543 hatte die Stadt Soest sich seinen Rat in Sachen des Schulwesens erbeten. Er antwortete mit der kleinen Schrift "von Anrichtung der Lateinischen Schul" (C. R. V, 124). Ihr Inhalt deckt sich ganz mit Luthers Schrift an die Ratsherren: Schulen sind notwendig um der Erhaltung der reinen Lehre willen; ohne die Bibel kein Heil und ohne die Sprachen kein Verständnis der Bibel: "ohne Verstand der Sprachen kann man das Alte und Neue Testament nicht lesen, dazu bedarf man auch allerlei Historien, Geographie, Rechnung der Zeit und ander Künsten, so man die göttliche Lehre ordentlich und verständiglich fassen will; und sind in Summa die löblichen Künste eine große Zier der Kirchen." Und darum sind die Obrigkeiten schuldig, Schulen zu errichten und zu erhalten.

schon vorangegangen. Auch Dänemark, Schweden, England waren von Rom abgefallen. Erst mit dem Sieg des Kaisers über den Herzog von Kleve (1543) kam die Bewegung zum Stillstand. Der Übertritt der großen geistlichen Fürstentümer in Westdeutschland, der vor der Türstand, kam nicht mehr zur Ausführung.

Dem Beitritt zur Reformation folgte alsbald in allen Territorien die Aufrichtung eines gelehrten Unterrichtswesens in dem Sinn und meist unter dem Beirat Melanchthons. Vor allem war die Reformation der vorhandenen oder die Begründung einer neuen Universität eine unabweisbare Forderung. Die theologischen Fakultäten waren ein notwendiges Komplement des neuen weltlichen Kirchenregiments. Ihnen fiel die Feststellung der Lehre, die Vorbildung und die Examination der Prediger der neuen Kirche zu. Die Priester der alten Kirche hatten ihren Charakter durch die vom Bischof erteilte Weihe erhalten; Wissenschaft war ein nicht durchaus erforderliches accidens. Die Kenntnis der lateinischen Sprache wurde gefordert, der Besuch einer Universität war erwünscht, aber durchaus nicht notwendig, nur für die höheren Würden war er gewöhnliche Voraussetzung, wenigstens da, wo nicht die Geburt den Mangel der Wissenschaft zudeckte. Die Absolvierung des theologischen Kursus war eine Seltenheit.¹ Die neue Kirche leugnete den sakramentalen Charakter der Weihe; die gelehrte theologische Vorbildung erhielt dadurch die Bedeutung des wesentlichen Erfordernisses für das Predigeramt. Auch die Funktion des geistlichen Amts erlitt eine entsprechende Veränderung; der Schwerpunkt des Gottesdienstes, welcher bisher in der Verwaltung des heiligen Opfers gelegen hatte, wurde jetzt in die Predigt gelegt. Offenbar hat für diese Funktion wissenschaftliche Bildung viel größere Bedeutung als für jene. Prediger der neuen Kirche wirken wesentlich durch ihre Persönlichkeit, die Priester der alten wesentlich als Organe der Kirche.

Ich will nun in diesem Kapitel über die einzelnen protestantischen Universitäten berichten, um dann im nächsten eine zusammenfassende Darstellung des Zuständlichen zu geben.

Ich beginne mit Wittenberg, der führenden Universität, weshalb hier auch eine etwas eingehendere Behandlung am Ort zu sein scheint.

Die Neugestaltung der Universität vollzog sich in den 30er Jahren. 1533 erhielt die Stadt Wittenberg ihre Kirchen- und Schulordnung. In demselben Jahre wurde auch die theologische Fakultät mit neuen Statuten versehen (abgedruckt bei Förstemann, liber Decanorum, 153ff.).

¹ Einige Nachweisungen hierüber in meinem mehrfach erwähnten Aufsatz in Sybels Zeitschrift, 1881.

Es kommt darin die Umgestaltung der theologischen Wissenschaft durch die Reformation zum Ausdruck. An die Stelle der rationalen oder philosophischen Theologie ist die schriftmäßige oder philologische getreten. Drei Professoren sind vorhanden; dazu kommt der Pfarrherr von Wittenberg als vierter Legent. Die beiden ersten Professoren sollen beständig viermal wöchentlich eine Stunde, der erste über ein Buch des Neuen, der andere über ein Buch des Alten Testaments lesen; aus jenem sind die Briefe an die Römer und Galater und das Johannesevangelium, aus dem Alten Testament die Psalmen, die Genesis und Jesaias beständig zu behandeln, dazu bisweilen Augustinus' Buch de spiritu et litera. Der dritte Professor soll zweimal wöchentlich die übrigen Briefe Pauli, die Briefe Petri und Johannis lesen und zweimal predigen, der Pfarrherr ebenfalls zweimal wöchentlich eine Stunde das Matthäusevangelium, das Deuteronomium und zuweilen einen kleinen Propheten lesen. Die Sentenzen des P. Lombardus, das alte Kompendium der dogmatischen Theologie, werden ausdrücklich abgeschafft.

Zur kirchlichen Behörde wird die theologische Fakultät durch zwei Bestimmungen. Ein oder zweimal im Jahr soll der Dekan alle Auditoren der Theologen zusammenrufen und einige prüfen und aufschreiben, damit sie den benachbarten Kirchen auf Verlangen nachgewiesen werden Sodann wird der Fakultät die Überwachung der Lehre anvertraut: wie in den Kirchen und Schulen unseres Gebiets, so wollen wir auch auf der Universität, welche stets die Leitung und Zensur der Lehre haben muß, die reine evangelische Lehre in Übereinstimmung mit dem Bekenntnis, welches wir 1530 zu Augsburg dem Kaiser Carl übergeben haben, fromm und treulich vorgetragen, erhalten und fortgepflanzt haben: denn diese Lehre ist, wie wir gewißlich feststellen, der wahre und ewige Ausdruck (consensus) des Glaubens der allgemeinen Kirche Gottes. Wenn eine Meinungsverschiedenheit sich erhebt, so soll die Sache an den Rektor und das Konsilium der Universität gebracht werden; und wenn die Bedeutung der Sache es erfordert, berichten diese dem Fürsten und bestellen mit ihm gemeinsam, sonst aber allein, Diese untersuchen die Angelegenheit und approtüchtige Richter. bieren durch ihr Urteil die wahre Ansicht und verdammen die falsche. "Die falschen Ansichten dürfen dann nicht verteidigt werden; wenn jemand sie hartnäckig verteidigt, soll er mit solcher Strenge bestraft werden, daß er die schlechten Meinungen nicht weiter verbreiten kann" (FÖRSTEMANN, 154).

Man sieht, die revolutionäre Ära der Reformation liegt hinter ihr. Derselbe Luther, der vor zwölf Jahren es für unvereinbar mit seinem Gewissen erklärt hatte, der auf dem Konzil vereinigten Christenheit

die Feststellung der Glaubensformeln anheimzugeben, nahm jetzt für die Wittenberger Fakultät, denn darauf kommt die Sache heraus, die unwidersprechliche Entscheidung in Glaubenssachen in Anspruch. Luther war von 1535 bis zu seinem Tode ohne Unterbrechung Vorsteher dieser Fakultät. — Im Jahre 1535 kam der päpstliche Legat Vergerius nach Wittenberg. Er ließ Luther um seinen Besuch bitten. Auf dem Wege dahin sagte Luther lachend zu dem ihn begleitenden Bugenhagen: "Da fahren der deutsche Papst und Kardinal Pomeranus, Gottes Werkzeuge".1

¹ Köstlin, Luther, II, 380. Von einem nicht genannten Referenten in der Evangelischen Kirchenzeitung ist mir auch diese Stelle aufgemutzt worden: natürlich sei die Außerung als Scherz gemeint. Nun, das ist auch mir nicht entgangen; aber der Anonymus scheint nicht zu sehen, daß dieser Scherz und LUTHER spielt öfter mit der Vorstellung - nur möglich war auf dem Hinter. grunde bitteren Ernstes; für LUTHERS Stellung, wie er sie noch Jahrhunderte lang nach seinem Tode eingenommen hat, war wirklich keine andere Analogie zu finden; er war für einen Teil Deutschlands an die Stelle des Papstes getreten. - Es ist die alte Sache: Brutus soll Cäsar sein! so schreit ein begeisterter Republikaner bei Shakespeare, als der wirkliche Cäsar eben durch Brutus' Hand gefallen ist. Wie damit Brutus ad absurdum geführt wird, so führt durch den obigen "Scherz" LUTHER sich selbst ad absurdum. Das Wort Gottes genügt nicht als regula fidei, es ist doch wieder eine persönliche Autorität notwendig, die in Sachen der Lehre entscheidet, so sagt der LUTHER von 1535 und widerlegt damit den LUTHER von 1521, der sich von niemand auf Erden den Glauben will weisen lassen, es sei denn, daß er selbst die Richtigkeit aus Gottes Wort erkenne. Wäre er konsequent in der Verwerfung aller menschlichen Autorität geblieben, so hätte er sagen müssen: über die Auslegung der Schrift gibt es keine entscheidende Instanz; jeder glaubt und irrt auf seine eigene Gefahr. - Freilich, das ist nicht die Art der Menschen; so sehr sie geneigt sind, fremde Autorität zu verwerfen, ebenso sehr sind sie bereit, die eigene aufzurichten. Es ist eine Wurzel, aus der das Verlangen nach Freiheit und das Verlangen nach Macht aufwächst. Am wenigsten ist es LUTHERS Art, fremde Überzeugungen als gleichberechtigt zu achten. "Meine Sache ist Gottes Sache," also ist, wer wider mich ist in der Lehre, nicht von Gott, sondern vom Teufel, wie z. E. Heinz Wolfenbüttel; diese Schlußart, die Luther im Kampf mit dem Papsttum geläufig geworden war, wendet er dann gegen jedermann. So in der Vorrede zu der Schrift "Wider den falsch genannten geistlichen Stand des Papstes und der Bischöfe" (1522): "Ich will mich hören lassen und meiner Lehre Ursach und Grund beweisen vor aller Welt, und sie ungerichtet haben von jedermann, auch von allen Engeln. Denn sintemal ich ihrer gewiß bin, will ich durch sie euer und auch der Engel Richter sein, daß wer meine Lehre nicht annimmt, daß der nicht möge selig werden. Denn sie ist Gottes und nicht mein, darum ist mein Gericht auch Gottes und nicht mein." Mein Gericht ist Gottes und nicht mein, und wer anders lehrt, ist vom Teufel, so spricht der Papst und so spricht LUTHER; und wie jener, so verlangt auch er Gehorsam, ist bald auch bereit, die Unterstützung des weltlichen Arms gegen ungehorsame, wie die "Schwarmgeister" und Täufer,

Auch die theologischen Promotionen wurden wieder hergestellt. Sie hatten seit 1523 geruht. Karlstadt hatte bei der letzten Promotion,

in Anspruch zu nehmen. Begreiflich und menschlich: worauf sich LUTHER 1521 gegen die Päpstlichen gesteift hatte, daß er nicht aus der Schrift widerlegt werden könne, das erfuhr er nun selbst im Kampf mit den "Schwarmgeistern": man konnte sie nicht aus der Schrift widerlegen; wo steht denn geschrieben, daß man Kinder taufen eder nicht mehr als ein Weib zur Ehe haben soll? Zur Widerlegung der Ketzer braucht man eine norma fidei, und zwar eine lebendige. von Fall zu Fall entscheidende. Der Grundsatz von 1521: von keiner Autorität auf Erden sich den Glauben vorschreiben lassen, ist anarchistisch, dabei kann es keine "Kirche", mit examen doctrinae der Kandidaten und Visitation der Geistlichen, geben. Das sahen jetzt auch die Reformatoren und so blieb ihnen, sollte anders eine "Kirche" sein, nichts übrig, als ihre eigene Autorität an Stelle der Autorität des Papstes und der Konzilien aufzurichten. Nur sind sie in einem ärgerlichen Punkt im Nachteil: gegen den späteren LUTHER kann man sich immer auf den Luther von Worms berufen. Der Ausgangspunkt und die Rechtfertigung der ganzen Reformation war die prinzipielle Verwerfung aller menschlichen Autorität in Sachen des Glaubens. LUTHER als Papst — es bleibt doch ein unerfreulicher Anblick. Und wer einen Papst nötig hat, dem wird dech immer zu raten sein, sich an den echten Papst zu Rom zu halten. - Wer sich aber an den Luther von 1521 hält, der wird sagen: können die Ketzer aus der Schrift nicht widerlegt werden, nun, so scheint das ein Beweis dafür zu sein, daß Gott an der Widerlegung der Ketzer nicht so sehr gelegen ist, sonst würde er seine Offenbarung, statt in Evangelien und Episteln, in Propheten und Psalmen, vielmehr in Katechismen und Paragraphen verfaßt haben. Ich sage das alles nicht, um gegen LUTHER vergebliche Anschuldigungen zu richten, sondern um die Situation zu kennzeichnen, eine Situation, die bis auf diesen Tag dauert. Der Bruch in LUTHER ist heute noch als Bruch im Prinzip der protestantischen Kirche. Es kann keine irdische Autorität in Sachen des Glaubens geben, und: es muß eine solche geben, das ist die Antinomie, die in ihren Ursprung gelegt ist. Die Antinomie ist auch nicht zufällig, sie liegt in der Natur der Sache, der Name der "protestantischen Kirche" selbst drückt sie aus. Soll eine "Kirche" sein, so muß Einheit des Glaubens sein, so muß der einzelne sich und seinen "Glauben" unter den "Glauben" der Gemeinschaft Und das zu tun ist er schuldig, denn Religion kann es nur in einer Gemeinschaft, einer Kirche geben, der einzelne als solcher hat keine Religion. So die eine Seite. Aber dem steht die andere gegenüber: soll Glaube sein, Glaube im protestantischen Sinne, so muß der einzelne selbst für sich einstehen; Glaube ist das persönliche Verhältnis des Individuums zu Gott; hier gibt's keine Instanz, die für es eintreten könnte; der Glaube der "Kirche" hilft mir nicht; mir hilft nur mein Glaube, und stimmt mein Glaube nicht mit Glauben und Lehre anderer, so kann ich doch nicht daraufhin von ihm lassen. ohne eben meinen "Glauben" als solchen zu verlieren. So sitzt der Widerspruch im Wesen der "protestantischen Kirche". — Vielleicht muß man übrigens sagen: ohne diesen Widerspruch wäre der Protestantismus geschichtlich nicht möglich gewesen: auf Grund des "Glaubens" riß sich Luther von der römischen Kirche los; aber ohne die Fassung des "Glaubens" in ein durch eine Landeskirche geschütztes "Bekenntnis" wäre die römische Herrschaft wieder hergestellt worden:

die er vollzog, Gewissensskrupel gehabt wegen Matthäi 23, 10: ihr sollt euch nicht Meister nennen lassen. Dazu kam, daß die Promotionen bisher offenbar im Namen und Auftrag der höchsten Kirchenbehörde. d. h. also in Luthers Redeweise, des Teufels geschahen; und ferner, daß der Wittenberger Universität, nachdem sie in jenem Auftrag nichts mehr unternehmen wollte, eine Autorität zu promovieren nicht beiwohnte. Aber die Dinge forderten ihr Recht; und so ließ man sich denn auch zu Wittenberg durch die Einrede des Evangeliums, so unzweideutig sie lautet, nicht auf die Dauer abhalten, Magister und Doktoren zu machen; es erwiesen sich eben Menschensatzungen als unentbehrlich zur Regelung des Lebens. Und über die mangelnde Autorität tröstete man sich mit der Autorität der weltlichen Gewalt, die ja nun auch das Kirchenregiment inne hatte. In diesem Sinne spricht sich ein Gutachten Melanchthons aus, das für die Tübinger Universität, wo die Frage besonders lebhaft erörtert wurde, verfaßt ist.¹ In Wittenberg wurden 1533 in Anwesenheit des Kurfürsten die ersten drei protestantischen Doktoren der Theologie kreiert (Förstemann, lib. Decan., p. 28).

Die Reformation der gesamten Universität erfolgte im Jahre 1536. Im Album wird davon als von einer Neubegründung gesprochen.² Die juristische Fakultät soll hiernach vier Professoren haben, von denen jeder eine vierstündige Vorlesung halten soll, der erste aus den Pandekten, der zweite aus den Dekretalen, der dritte aus dem Kodex, der vierte aus den Institutionen. Auch die juristische Fakultät ist nicht bloß Unterrichtsanstalt, sondern zugleich Spruchkollegium. Die medizinische Fakultät soll drei Professoren haben, von denen der erste über Hippokrates und Galenus, der zweite über Rhazes und Avicenna, der dritte anatomicos libros lesen soll. Die philosophische Fakultät erhielt 10 ordentliche Lektionen, welche von ebenso vielen Professoren an

einen undogmatischen, kirchlich nicht geschlossenen Protestantismus hätte im 16. Jahrhundert die Reaktion wieder überwältigt. Das sah LUTHER mit der Sicherheit des Instinkts und diesem Instinkt mußte die Logik weichen. Übrigens hat es niemals eine Revolution gegeben, die mit der Logik zurechtgekommen wäre.

¹ Camerarius, Vita Melanchthons ed. Strobel, p. 163. Wieder kam die Sache zur Erörterung bei der Gründung der Universität Königsberg, und auch hier gaben Melanchthon und Camerarius in demselben Sinn ihre Gutachten ab (mitgeteilt bei Töppen, 307, vgl. 111ff.). Auch in Basel fanden lebhafte Kontroversen über die Möglichkeit protestantischer Promotionen statt.

² Förstemann, Album, p. 159: 7 Mai Elector publice promulgavit hujus accademiae fundationem, donavit certos reditus et omnium facultatum ac honestarum disciplinarum perpertuas lectiones instituit. Die Fundationsurkunde ist in den Halleschen Universitätsschriften vom Jahre 1882 veröffentlicht.

den vier Wochentagen eine Stunde getrieben wurden: Hebräisch, Griechisch, Poetik, Grammatik mit Terenzlektüre, zwei Lektionen in Mathematik (eine niedere und eine höhere), Dialektik, Rhetorik, Physik, Moral. Am Sonnabend soll abwechselnd disputiert und deklamiert werden; die Deklamationen liegen den Lektoren der Rhetorik, des Griechischen und des Terenz ob; einmal im Jahr soll jeder Professor deklamieren. Die Mitwirkenden bei Disputationen und Deklamationen erhalten Präsenzgelder.

Die Gehaltsbezüge sind in folgender Weise festgestellt. Die drei theologischen Professoren wurden mit je 200 fl., die vier juristischen mit 200, 180, 140, 100 fl., die drei medizinischen mit 150, 130, 80 fl., die artistischen mit je 80 fl., jedoch die hebräische und griechische mit je 100 fl. dotiert. Doch gehen die Bezüge einzelner Lehrer über das Normalgehalt der Stelle hinaus. Melanchthon bezog 300, seit 1541 400 fl., ebensoviel als Luther, ein für jene Zeit ganz ungewöhnlich hohes Professorengehalt.

Die Ordnung des Unterrichts der philosophischen Fakultät ist offenbar nach den Angaben Melanchthons gemacht, dessen auch am Eingang als Trägers der sprachlichen Studien gedacht wird. Zu den Vorlesungen, auf die ich zurückkomme, treten wie auf der mittelalterlichen Universität Übungen hinzu. Melanchthon hatte seit den 20er Jahren unablässig die Unentbehrlichkeit der Übungen betont. Dieser Forderung entspricht die obligatorische Einführung von Deklamationen und Disputationen.

Die Deklamationen, welche die Scholaren unter Anleitung der Professoren zu halten haben, gleichen unseren Schulaufsätzen, nur daß der Vortrag hinzukommt; die stilistisch-oratorische Form ist dabei die Hauptsache; die Absicht ist, die Schüler anzuleiten, über ein gegebenes Thema in korrektem Latein und mit angemessener Disposition schriftlich und mündlich sich auszusprechen. Moralische Gemeinplätze, historische Laudationen, *loci* aus der Katechese usf. bilden den Gegenstand der Deklamationen.

Die Disputationen standen von jeher in engstem Zusammenhang mit den Promotionen. Auch ihre Herstellung hatte sich Melanchthon längst angelegen sein lassen. Schon in einer Deklamation von 1525 (de gradibus discentium, C. R. XI, 98ff.) betont er den Wert der Einrichtung; sie sei jetzt verfallen, wie denn die Menschen zur Abschaffung aller alten Sitten und aller bürgerlichen Ordnung verschworen zu sein schienen. Im Jahre 1528 fand wieder eine Magisterpromotion statt, im folgenden auch eine Bakkalariatspromotion, wie es in der dabei gehaltenen Rede heißt, nach längerer Unterbrechung (XI, 181). Die declamatio de ordine discendi (1531, XI, 209ff.) entwickelt die Not-

wendigkeit eines geordneten, stufenweis fortschreitenden Unterrichtsganges, damit der Scholar nicht, wie es seine Neigung sei, und wie die Eltern es zu begünstigen pflegten, ad superiora properiere. Absicht seien die Grade eingeführt und beizubehalten. Als Gegenstände der Bakkalariatsprüfung werden die alten genannt, Grammatik und Dialektik, dazu aber ein neuer: die Elemente der Kirchenlehre; bei welcher Gelegenheit zugleich der Samen etwaiger Irrtümer ausgereutet. In der Prüfung der Magistranden wurde in den herkömmlichen philosophischen Disziplinen, Mathematik, Astronomie, Physik. Auch die Kenntnis der griechischen Sprache wurde Ethik geprüft. von den Magistranden gefordert, wie aus einem Anschlag Melanchthons (C. R. X, 87) hervorgeht. Mit der Herstellung der Promotionen kehrten nun auch die philosophischen Disputationen, die das Gespött der Hu-MELANCHTHON spricht sehr einmanisten gewesen waren, wieder. dringlich ihre Notwendigkeit aus; in der Ankündigung, womit er als Rektor den Beginn der ordentlichen Disputationen anzeigt (17. Nov. 1536, C. R. III, 189) heißt es: eine Schule ohne Disputationen ist kümmerlich und verdient gar nicht den Namen einer Akademie.

Sodann ist das Pädagogium zu erwähnen, das als Vorschule der philosophischen Fakultät eingerichtet und unter die Leitung eines Magisters gestellt wurde. Es hat die Aufgabe, jungen Leuten, die für die öffentlichen Vorlesungen noch nicht die Reife haben, vor allem weil sie in der lateinischen Sprache noch nicht hinlängliche Kenntnis besitzen, schulmäßigen Unterricht zu geben. Auch damit wurde einer alten Forderung Melanchthons entsprochen. Er selbst hatte früher junge Leute, die ihm empfohlen waren, zu sich ins Haus genommen und ihnen den notwendigen Schulunterricht erteilt. Das ist die sogenannte schola privata Melanchthons, von der in den Briefen aus den 20er Jahren öfters die Rede ist. Die anspruchslose und ohne Zweifel löbliche Sache ist von panegyrischen Darstellungen als Beweis seltener Aufopferungsfähigkeit ausgemalt: daß sich der berühmte Kirchenreformator zum Unterricht von kleinen Knaben herabgelassen habe. ist dabei übersehen, daß der öffentliche Universitätsunterricht, wie ihn MELANCHTHON erteilte, wesentlich auch nichts anderes als Schulunterricht war, und daß die Aufnahme von Pensionären ins Haus bis ins 18. Jahrhundert hinein eine ganz gewöhnliche Sache blieb; sie brachte ohne Zweifel dem jugendlichen Magister und seinem jungen Haushalt einen erwünschten Zuwachs zu dem anfangs schmalen Einkommen; hatte er doch, wie er Ende 1524 an Spalatin schreibt, seiner Frau während ihrer vierjährigen Ehe noch kein neues Kleid kaufen können (C. R. I, 697).

Endlich ist einer wichtigen Einrichtung zu gedenken: der Unterhaltung von Stipendiaten. 1 Schon seit der Fundation von 1536 waren jährlich Gelder zur Erhaltung armer Studierenden zur Verfügung gestellt worden. Nach der Sicherung der Erwerbung der Kirchengüter durch den Landesherrn wurden die Einkünfte der Stifte Altenburg, Gotha und Eisenach im Betrage von ca. 4000 fl. für diesen Zweck bestimmt. Die Fundationsurkunde vom Jahre 1545 setzt die Verteilung auf die Landesteile und auf die Stände fest. Von den 150 Stipendiaten sollen 36 von Adel je 30 fl., doch ihrer 9 40 fl. jährlich beziehen; 28 Pfarrers- und 86 Bürgerssöhne sollen je 25 fl. erhalten. Kurkreis entfallen 28, auf Thüringen 53, auf Meißen 50, auf das Vogtland 19 Stipendien. Die namentlich aufgeführten Städte erhalten das Präsentationsrecht für eine oder mehrere Stellen; die Dörfer sind nicht beteiligt. Der Aufnahme geht ein Examen in Wittenberg vorher, worin der Kandidat Sicherheit in der Grammatik nachzuweisen hat; auch muß er mindestens 14 Jahre alt sein; die Stipendien werden halbjährlich zu Johannis und Neujahr, nach voraufgegangener Prü-Zunächst waren übrigens nicht alle Stipendien verfung ausgezahlt. Die Statuten von 1546 (C. R. X, 1013) wissen nur von ungefähr 40 Stipendiaten. Nach einer neuen Fundation von Kurfürst August von 1564 sollen 27 Stipendiaten gehalten werden, davon 20 Artisten, um 18 Jahre alt, mit je 40 fl., 4 Theologen, die schon den philosophischen Magistergrad haben, mit je 90 fl., endlich 1 Mediziner und 2 Juristen, die in lingua latina und studiis eloquentiae ziemlich geübt sind, mit je 100 fl. Die großen Stipendien sollen auf 4 Jahre verliehen werden, die Theologen dürfen nur in Wittenberg, die Juristen und Mediziner können auch 2 Jahre außerhalb studieren. Gleichzeitig gab der Kurfürst der Universität das Geld, um von Luthers Erben das Kloster anzukaufen und zum Kollegium auszubauen. Die Zahl der Stipendiaten wurde durch eine neue Fundation desselben Kurfürsten vom Jahre 1580 auf 150 gebracht, ebensoviel sollten auf der andern kursächsischen Universität Leipzig gehalten werden. Doch scheinen auch hier die Mittel nicht zugereicht zu haben. Die Zahl wurde 1584 auf 120 herabgesetzt, bis auf wohlfeilere Zeiten. Die Statuten von 1588 (FÖRSTEMANN, liber Decan., 167) wissen sogar nur von 75 Stipendiaten. - Übrigens scheint außer den Stipendien noch ein Zuschuß in Naturalien zur mensa communis im collegio geleistet worden zu sein, damit auch andere arme Studenten um geringen Preis den Tisch haben möchten.

¹ Kius, Das Stipendiatenwesen in Wittenberg und Jena im 16. Jahrhundert, in Ilgens Zeitschrift für historische Theologie, XXXV. Bd., 1865.

Über die Ursache dieser Stiftungen spricht sich die Fundationsurkunde von 1564 aus: die Sprachen und Künste würden so gering geachtet, daß viele wohlhabende ansehnliche Leute sich schämten oder beschwerten, ihre Kinder hier zu halten, so daß "fast nur armer Leut Kinder zum studio sich begeben, welche, ob sie gleich von natürlichen Gaben ingenii und anderen wohl geschickt seien und etwas Löbliches in studio ausrichten könnten, doch Armut halber entweder gar keine Universität besuchen mögen, oder da sie dieselbe gleich ein wenig angesehen, aus großer Armut nicht lange daselbst verharren können und sich allzu zeitlich zu Dienste begeben, da denn viel feiner ingenia in gar geringen Diensten verliegen und verderben" (Grohmann, I, 69).

Die Landeskirchen hatten keine Prälaturen, welche vornehmer Leute Kinder hätten anziehen können. Das weltliche Regiment bildete in den protestantischen Territorien den ersten Stand, die Geistlichen waren Beamte zweiter Klasse geworden.

Erwähnt mag noch werden, daß die Universität seit den 30er Jahren mit disziplinarischen Schwierigkeiten in wachsendem Maße zu kämpfen hatte. Die Zuchtlosigkeit der Studenten verbitterte Luther und Melanchthon ihre letzten Lebensjahre. Zahlreiche Zeugnisse hierüber kann, wer sie sucht, jetzt bei Janssen (7, 185ff.) zusammen-Allzu schlimm wird man übrigens die Sache sich gestellt finden. nicht vorstellen dürfen. Das Zusammenströmen von Tausenden junger Leute aus allen Enden der Welt auf der jungen Universität in dem kleinen Elbstädtchen, die beide nicht auf ihre Aufnahme vorbereitet waren - oft wird über Dürftigkeit, Teuerung und Übervorteilung durch die Hauswirte geklagt - mußte an sich die Disziplin erschweren; dazu kam der Einfluß der neuen Vorstellungen von Freiheit und Menschenwürde, wie sie Humanismus und Reformation in den Köpfen hervorriefen, sowie das Absterben der Lebensordnungen der mittelalterlichen Universitäten, die in dem klösterlichen Leben ihr Urbild gehabt hatten. Auch vergesse man nicht, daß Fleiß und Tugend nicht ebenso wie allerlei Delikte Gegenstand offizieller Aufzeichnungen wird.

Eine genauere Einsicht in die Ordnung des Lehrkursus gewähren die von Melanchthon zum Behuf der öffentlichen Vorlesung beim Rektoratswechsel im Jahre 1545 abgefaßten leges academiae und leges collegii facultatis liberalium artium, quas philosophia continet (C. R. X, 992—1024). Das Lekturenverzeichnis stimmt im wesentlichen mit dem der Fundationsurkunde überein, nur ist eine Lektur für den Vortrag der aristotelischen Physik, offenbar im Urtext, hinzugekommen, dagegen die Lektur der Moral mit der griechischen vor-

äufig vereinigt. Auch in der Moralphilosophie soll die Ethik des Aristoteles im Urtext erklärt werden. Von den übrigen griechischen Autoren erklärt der Gräzist Homer, Hesiod, Euripides, Sophokles, Theokrit, Demosthenes und einen Historiker; zuweilen auch einen Brief Pauli, in grammatisch-sprachlicher Hinsicht, damit die Schüler sehen, daß zum Verständnis der Apostel die Sprachen und die Philosophie von Nutzen seien (S. 1010).

Der Unterrichtskursus, wie ihn der einzelne Scholar durchmacht, hat hiernach folgende Gestalt. Kommt er, was zwar nicht wünschenswert ist, aber nicht verhindert werden kann, ohne ausreichende Kenntnis der lateinischen Sprache auf die Akademie, so zieht er ins Pädagogium oder zu einem Magister als seinem Privatpräzeptor; dieser treibt vor allem mit ihm Latein, indem er ihm die Regeln der Grammatik fleißig beibringt und im Reden und Schreiben Daneben läßt er ihn etwa auch die für ihn geeigneten ihn übt. öffentlichen Vorlesungen, etwa über Dialektik und Rhetorik, besuchen. Nicht minder wird er dafür Sorge tragen, daß der Knabe die Summe der wahren Lehre erlerne; er wird ihn anhalten, die Predigt zu besuchen, nach derselben zu Hause ihn die Hauptstücke des Katechismus aufsagen lassen, auch ihn der Ordnung nach darüber examinieren, was Sünde und Glaube sei, wie die Vergebung der Sünden geschehe usw. (1016ff.). Übrigens gilt die Verpflichtung zum Kirchenbesuch für alle Glieder der Universität; wird jemand erfunden, der dieser Pflicht sich entzieht, so soll er mit Karzer oder Relegation bestraft werden (S. 996).

Der philosophische Kursus, der nun folgt, umfaßt den ganzen Kreis der freien Künste. Es scheint, daß in Wittenberg der Kursus nicht so detailliert vorgeschrieben worden ist, als auf den übrigen protestantischen Universitäten; die Sache ließ sich wohl bei der großen Frequenz nicht durchführen. Eine ungefähre Beschreibung wird in einem von Bretschneider ins Jahr 1532 gesetzten Anschlag (X, 86ff.) gegeben, und ähnlich in den Statuten (X, 993). Die erste Abteilung bis zum Bakkalariat umfaßt danach ein eingehenderes Studium der Dialektik und Rhetorik mit Einschluß der Poetik, wobei als Autoren vorzugsweise Cicero und Quintilian und die lateinischen Dichter in Betracht kommen; ferner die Elemente der Mathematik Die zweite Abteilung, der Magistrandenkursus, fügt und Physik. hierzu die griechische Sprache und ihre Autoren, die aus Original geschöpfte Kenntnis der aristotelischen Physik Ethik, sowie ein weiteres Studium der Mathematik und Astronomie (Euklid und Ptolemäus).

Dieser sprachlich-literarisch-philosophische Kursus ist gedacht als

Unterbau für den dann folgenden Fachkuruss in den oberen Fakultäten. Doch gibt es keinerlei gesetzliche Fixierung der Anforderungen an die Vorbildung dessen, der sich dem theologischen oder juristischen Studium zuwenden will; man überließ es der eigenen Einsicht und der Beratung durch die Lehrer, das Notwendige oder Wünschenswerte durchzusetzen. Sehr gewöhnlich wird es gewesen sein, daß man sprachliche, philosophische und theologische Studien nebeneinander trieb, namentlich wenn man schon in vorgerückteren Jahren auf die Universität kam.

Wir haben einen nicht uninteressanten Bericht von einem Scholaren über den Wittenberger Studienbetrieb: Matthesius erzählt in seinem Leben Luthers (7. Predigt) aus seiner Studienzeit. 1529, schon 25 Jahre alt, nach Wittenberg. Hier hörte er Luther in etwa 40 Wochen die 22 letzten Kapitel des Jesaias auslegen. "Vom Herrn Philippus, dem treuen und fleißigen Professor, hab ich diese kurze Zeit gehört ein Stück von Ciceros Orator und die Rede pro Archia und die ganze Dialektik, die er uns von neuem diktierte, samt der Rhetorik. Vormittags erklärte dieser große Mann die Epistel zun Römern, am Mittwoch las er von ehrbarer Zucht und Tugend aus Aristotelis Ethik oder Zuchtbuch." Ferner berichtet er: Bugenhagen legte den Korintherbrief aus, D. Jonas etliche Psalmen, Aurogallus las hebräische Grammatik und den 119. Psalm, M. Frank von Weimar las Griechisch, Tulichius officia Ciceronis, M. Vach Virgil, M. Volmar Theorie der Planeten, M. Milich Sphaera, Cruciger las den jungen Studenten im Pädagogium den Terenz. "So waren auch die Privatschulen trefflich bestellt. M. Winsheim, M. K. Goldstein, M. Ammer-BACH und Erasmus Reinhold und bald hernach M. Marcellus, G. Major, Eber hielten ihre Schüler in guter Zucht und lasen fleißig." Schon im folgenden Jahr wurde Matthesius als Schulmeister nach Altenburg, bald als Rektor nach Joachimsthal berufen. aber 1540 nochmals nach Wittenberg zurück, um seine theologischen Studien zu vollenden; diesmal wurde er Luthers Tischgenosse. kehrte er als Prediger nach Joachimsthal zurück. Auch derartige Unterbrechung und Wiederaufnahme der Studien war damals ge-Nicht minder der Durchgang durch das Schulamt zum LUTHER fand diesen Gang sehr empfehlenswert. geistlichen Amt. MATTHESIUS berichtet von ihm die Äußerung: "Wenn ich die Ordnung zu stellen hätte, ließ ich mir gefallen, daß man keinen zum Diakon oder Pfarrer wählte, er hätte denn zuvor ein Jahr oder drei in Schulen neben guten Künsten den Katechismus die Kinder gelehrt und fleißig mit ihnen repetiert."

Hier mag sich gleich noch ein Augenblicksbild aus etwas späterer Zeit anschließen, worin sich die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Wittenberger Magister und damit der ganzen damaligen Universitätswelt sehr deutlich abspiegeln. Im Frühjahr 1563 kamen zwei junge Pommernherzöge nach Wittenberg. Sie nahmen Wohnung in dem Hause Luthers, das dessen Sohn Martin damals angehörte. Ihre Begleitung bestand aus einigen Edelknaben, einem Hofmeister, einem Magister, einem Küchenmeister, einem Koch, einem Barbier, der zugleich als Kellerknecht fungierte, im ganzen 16 Personen. die ganze Gesellschaft waren, nach dem Bericht des Hofmeisters, folgende Wohnräume gemietet: "Erstlich eine große Eßstube, danach eine getäfelte Stube, daran zwei Kammern, worin der Magister, die Edelknaben und Jungen schlafen; danach haben ihre fürstlichen Gnaden an derselben getäfelten Stube ein klein Stübelin zu zween Tischen, da beide m. gn. Herren alleine inne sind, und darbei eine Kammer mit drei Spannbetten, da i. f. Gn. und ich schlafen. Unten im Hause ist eine gute Küche, darin ein schöner Brunnen. So ist auch sonst für i. f. Gn. ein guter Keller, daß i. f. Gn. mit Gemächern ziemlich versehen sind." Aber die Wohnung hatte auch ihre Kehrseite. Über der fürstlichen Wohnung hausten in sieben Stuben allerlei Studenten, welche ihren Ein- und Ausgang vor den Stuben der Herzöge her hätten, bei Tag und Nacht aus- und einliefen und Tumult machten. Und unter den Fürsten wohnte der Hauswirt Martin mit seiner Familie, der sehr heruntergekommen sei, "weder zu essen noch zu trinken hat, sich auch sonst leichtfertig hält mit Saufen und ander viel loses Gesinde an sich hänget", welche Nachbarschaft fürstlicher Küche und Keller vermittelst doppelter Schlüssel gefährlich werde.

Die beiden jungen Fürsten waren kaum angekommen, so wurden sie von den Professoren aufgesucht und mit Geschenken bedacht. "Dr. P. Eber hat seine Konfession de sacramento, schön in Gold gebunden, jedem Herrn ein Exemplar geschenkt. Dr. C. Peucerus, gener Philippi, hat m. gn. Herzog Barnim annulum astronomicum aus gutem Golde geschenkt und Herzog Ernst einen Sonnenzeiger aus Perlmutter. Mag. Sebastianus Froschel hat seine Predigt von den Engeln und Teufeln, auch seinen Katechismum, schön in Gold gebunden, drei Exemplare m. gn. H. verehret und soll eines m. gn. Frauen (der Herzogin) zugeschicket werden. Ich habe verbales gratiarum actiones getan; ob man ad realia weiter gehen soll, steht zu E. f. Gn. gnädiger Erklärung."

Der Pommernherzog scheint von dem Wert dieser Geschenke nur eine mäßige Meinung gehabt zu haben, jedenfalls hielt sich seine Munifizenz in engen Grenzen. Er antwortete: "Betreffs der Professores, so unsere Herren Brüder mit Büchern und anderem verehret, stellen wir zu deinem Bedenken, welches du uns ferner wirst wissen zu vermelden, ob sie wiederum nach Gelegenheit irgends mit Ochsen oder trockner Fischware nach der Zeit etwa dermaßen zu bedenken, daß es danach nit bald möchte einen Eingang oder anderen Anleitung, dergleichen zu suchen möchte gewähren." Mit dem Brief langten, wie der Herzog mitteilt, gleichzeitig an: vier Tonnen frische Butter, und 20 gute Seiten Specks, eine Tonne Schinken, eine Tonne Stör, 50 Pfund Bergerfisch, eine Tonne trockne Barsche, ein Schock trockne Hechte, 200 Schollen, zwei Seiten Rauchwildbret; wovon denn, hoffen wir, auch den Professoren ihr Teil gereicht worden ist.¹

Eine Schilderung der Magisterpromotion und der vorhergehenden Prüfung, die ich dem Tagebuch eines Wittenberger Studenten, Franz Lubecus, der 1553-1555 in Wittenberg studierte, entnehme, mag diese Mitteilungen beschließen. Zweimal im Jahr, einmal um Mitsommer, einmal nach Weihnachten, wurde durch Anschlag des Dekans zur Meldung zur Promotion aufgefordert. Die sich Meldenden wurden dann je zu vieren geprüft, entweder im collegio medicorum oder im auditorio des paedagogii. Als Examinatoren fungieren die professores artium, es können aber sämtliche magistri philosophici, welche sich zwei Jahre nach ihrer Promotion zu Wittenberg ehrlich gehalten haben, teilnehmen; jederzeit ist M. Philippus und der decanus dabei. Examinanden zahlen jeder 7 Thlr., welche unter den Dekan und alle Examinatoren geteilt werden, welches, da etwa 40 promovieren, auf jeden vielleicht 8 gute fl. macht. Nach diesem Examen wird noch ein publicum examen aller Magistranden zusammen gehalten, worin jedem Magister freisteht, die Examinanden zu fragen und mit ihnen allen in linguis et artibus zu disputieren und konferieren. Hierauf folgt nach einigen Tagen die feierliche Promotion. Da werden sie mit Pfeifen und Trommeln aus des Dekans Behausung nach dem collegio geführet, je zwei miteinander; ein jeder hat einen feinen Knaben mit einer Kerze neben sich. Dort hält der Dekan eine Rede, dann tut er die anderen Zeremonien: jeder hat ein großes Buch vor sich liegen, das tut ihnen der Dekan auf und legt's offen vor sie hin. Zum andern setzt er einem jeden das Barett (die Kogel oder Hullen) auf und steckt ihm den Fingerring an. Dann folgt wieder eine Rede und darauf zwei Tage convivia. Darnach wird Rechnung gehalten.2

¹ v. Medem, Die Universitätsjahre der Herzöge Ernst Ludwig und Barnim von Pommern. Anclam 1867.

² Neue antiquar. Mitt. des thüring.-sächs. Vereins, Bd. XI, 112—121.

Melanchthon war die Seele der Wittenberger Universität. hat nicht nur ihre Ordnungen verfaßt, er hat sie auch mit seiner Tätigkeit erfüllt. Seine Vorlesungen umfaßten den ganzen Umkreis der sprachlichen und philosophischen Disziplinen. Die zahlreich erhaltenen Anschläge geben einen Einblick in seine erstaunlich umfangreiche Lehrtätigkeit; es gehörte dazu: Rhetorik, Dialektik, Physik, Ethik, Geschichte, griechische Grammatik, Erklärung griechischer und lateinischer Autoren, heiliger und profaner, unter letzteren Homer, Demosthenes, Sophokles, Euripides, Thucydides, endlich auch Hebräisch und zahlreiche Schriften des Alten Testaments. Als er im Jahre 1560 starb, übernahmen die Kollegen seine Vorlesungen zur Fortsetzung. Es waren ihrer sechs, mit zusammen neun wöchentlichen Stunden. Auf die griechische Lektur kamen zwei Vorlesungen: eine einstündige über griechische Grammatik mit Übungen (an der Apostelgeschichte) für Anfänger, und eine zweistündige Interpretationsvorlesung über Euripides; jene Mittwoch 9-10, diese Donnerstag und Freitag 8-9 Uhr. Auf die theologische Lektur, welche Melanchthon neben der griechischen seit 1526 verwaltete, kam eine zweistündige Vorlesung über den Römerbrief (Donnerstag und Freitag 9-10 Uhr). Außerdem hatte er über Dialektik zweistündig (Montag und Dienstag 9-10 Uhr), über Ethik einstündig (Dienstag 2 Uhr) und über .Geschichte einstündig (Sonnabend 9 Uhr) gelesen. Endlich hielt er noch eine Sonntagsvorlesung, besonders für Ausländer, denen die deutsche Predigt nicht verständlich war, bestehend in Schriftauslegung und Katechese.1

Kurz vor seinem Tode war bei Melanchthon sein alter Freund Camerarius zum Besuch. Ihr Blick wendete sich auf die Vergangenheit und ihre lange Freundschaft. Da sagt Melanchthon: "Wir haben beide ausgehalten in der Niedrigkeit des Schullebens und an unserem Orte getan, was wir konnten. Einigen hat doch wohl unsere

¹ Das Verteilungsschema C. R. X, 206ff. Die Anschläge verstreut durch die ersten 10 Bände des C. R.; nachgewiesen X. 335. Eine Zusammenstellung der Vorlesungen Melanchthons, die aber nicht vollständig ist, bei Hartfelder, Melanchthon, S. 555ff. Übrigens wird durch diese große Zahl gleichzeitiger Vorlesungen auch eine Angabe verständlich, welche Heerbrand, ein Schüler Melanchthons, Gräzist in Tübingen, in einer dort gehaltenen Gedächtnisrede macht (C. R. X., 293), daß Melanchthon gewöhnlich etwa 2000 Schüler und Zuhörer gehabt habe. Man wird in der Tat annehmen dürfen, daß jeder Wittenberger Student irgendeine dieser öffentlichen Vorlesungen, wenigstens ein und das andere Mal besuchte und insofern als Hörer Melanchthons bezeichnet werden konnte. Falsch würde natürlich die Auffassung sein, daß eine oder alle Vorlesungen Melanchthons von 2000 Hörern besucht worden seien, schon aus dem Grunde, daß es in Wittenberg, vielleicht die Kirche ausgenommen, keinen Raum gab, der so viele Personen hätte fassen können.

Arbeit genützt, Schaden hat sie gewiß, das darf ich hoffen, niemandem gebracht" (C. R. IX, 1102).

Er hatte sein Werk getan und schied willig aus dem Leben, das ihm wenig Freude, viel Kampf und Mühsal gebracht hatte. Auf seinem Tisch fand man nach seinem Tode ein Blättchen Papier, worauf er den Gewinn, den er vom Abschied verhoffte, in zwei Kolumnen nebeneinander gestellt hatte. Zur Linken: "Du wirst der Sünde abscheiden. Du wirst von allem Kummer frei werden und von der rasenden Wut der Theologen." Zur Rechten: "Du wirst zum Licht kommen. Du wirst Gott sehen. Du wirst den Sohn Gottes schauen. Du wirst die wunderbaren Geheimnisse erfahren, die du in diesem Leben nicht zu erkennen vermochtset: warum wir so geschaffen sind? von welcher Art die Vereinigung der beiden Naturen in Christo ist?" (C. R. IX, 1098).

Im Jahre nach dem Tode Melanchthons fand mit herzoglicher Bestätigung eine neue Feststellung des Lektionsplans der philosophischen Fakultät statt. Sie ist einem Anschlag des Rektors, der eine Aufforderung zur Teilnahme an einer Gedächtnisfeier Luthers und Melanchthons enthält, beigegeben.¹ Ordnen wir die Vorlesungen nach der Zeit, so erhalten wir folgenden Stundenplan:

- 6 Uhr: M. A. Lemeiger, Rhetorik, vierstündig: am Montag und Dienstag praecepta rhetorices; Donnerstag und Freitag Erklärung von Ciceros Briefen und Reden.
- 7 Uhr: M. Sebastianus, Geometrie und Astronomie nach Euklides und Ptolemäus, vierstündig.
- 8 Uhr: Dr. Vitus Vinshemius, griechische Schriftsteller, vierstündig.
- 9 Uhr: M. P. Vincentius, Dialektik, am Montag und Dienstag. Dr. V. Winshemius, griechische Grammatik, Mittwochs. Dr. C. Peucer, Geschichte, Sonnabends.
- 12 Uhr: M. B. Schönborn, de dimensione terrae, vierstündig; dann Plinius, Meteora Pontani und ähnliches.
 - 1 Uhr: M. M. Plochinger, Elementa sphaerica et arithmetica, vierstündig, für die Jüngeren.
 - 2 Uhr: M. Esromus, Physik, vierstündig; M. E. Menius, lateinische Grammatik, mit Lektüre des Terenz, Plautus, Virgil, Ovid, vierstündig. M. P. Vincentius, Ethik, Mittwochs.

¹ Scripta publice proposita a professoribus in academia Witebergensi ab anno 1540—1566. 6 tomi. Das Verzeichnis in Bd. IV. m 5; auch bei STROBEL, Neue Beiträge, I, 1, 132ff.

- 3 Uhr: Dr. J. Maior, Poetik, mit Erklärung lateinischer Dichter, vorzüglich Virgil, vierstündig.
- 4 Uhr: M. P. Vincentius, Cicero de oratore, ein andermal Livius oder Homer, am Donnerstag und Freitag.

Die hebräische Lektur war der theologischen Fakultät zugeteilt worden. Im Jahre 1588 fiel die Lektur der lateinischen Grammatik weg, an ihre Stelle trat eine professio historiarum. Ein Lektionsverzeichnis vom Jahre 1614 (Grohmann, II, 87) weist folgenden Bestand an Professuren und Lektionen auf: 1. Hebräisch; 2. Griechisch; 3. Poetik; 4. Rhetorik; 5. Logik, kombiniert mit praktischer Philosophie; 6. Physik; 7. Mathematik; die zweite mathematische Professur wird von dem Gräzisten mit verwaltet; 8. Geschichte.

Kehrseite; sie ist schon mit dem Namen einer "Schulphilosophie" angedeutet.

Ich versuche nun Inhalt und Form des philosophischen Unterrichts, wie er bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts hinein im wesentlichen in Übung bleibt, zu kennzeichnen. Ich bemerke dabei, daß ich über die andere Seite des Unterrichts der philosophischen Fakultät, über den philologischen Unterricht, oder vielmehr die Schullektüre der Klassiker und die Anleitung zur Eloquenz im sechsten Kapitel dieses Buchs, im Zusammenhang mit der Behandlung derselben Dinge in den Partikularschulen, handeln werde.

Was den Inhalt des philosophischen Unterrichts anlangt, so liegt er uns in den Lehrbüchern Melanchthons, die alle aus Vorlesungen hervorgegangen sind, deutlich ausgebreitet vor Augen. Der Einteilung der Philosophie, die den Inbegriff der Wissenschaften darstellt, liegt das alte dreigliedrige Schema zugrunde: 1. die Lehre vom Denken und Reden, die artes formales, Dialektik und Rhetorik, der die Grammatik vorausgeht; 2. die Lehre von der Wirklichkeit, die artes reales, Physik, Kosmologie, Physiologie, Psychologie; 3. die Lehre von den praktischen Aufgaben des Lebens, Ethik und Politik.

Das Hauptstück des ersten Kursus sind die Rhetorik und Dialektik, sie zielen gemeinsam auf die Eloquenz, die am Eingang der Rhetorik erklärt wird als die facultas sapienter et ornate dicendi. Den ornatus lehrt die Rhetorik, das heißt nicht die äußerlich aufgeputzte Rede, sondern den angemessenen, wohlgeordneten, nachdrücklichen und wirksamen Vortrag der Gedanken. Melanchthons Rhetorik liegt in drei Überarbeitungen vor: de rhetorica l. III (1519), Institutiones rhet. (1521), Elementorum rhetor. 1. II (1531). Die letztere handelt im ersten Buch von den Arten der Rede, des Vortrags oder der Abhandlung, das genus didascalicum als neues, viertes genus in den Vordergrund stellend, sodann von den Teilen der Rede und der Anordnung der notwendigen Stücke, endlich von der Unterstützung der inventio durch die Andeutung der loci, wo die materia dicendi zu suchen. Der Lehre vom Aufbau des Ganzen folgt dann im 2. Buch die Lehre vom Stil, wo besonders auch die figurae orationis zur Behandlung kommen. -Man sieht, die Rhetorik ist wesentlich dasselbe, was wir heute etwa in einer Theorie des Aufsatzes behandeln, nur daß dort die Beziehung zur antiken Rhetorik mit ihrer Abzielung auf die vorgetragene Rede stärker hervortritt. Bei uns hat das Schreiben das Reden verdrängt.

Die Dialektik liegt ebenfalls in drei Überarbeitungen vor, die erste unter dem Titel: compendiaria dial. ratio (1527), die letzte unter

dem Titel: Erotemata dialectices (1541); es sind darin die Kapitelüberschriften in die Form der Frage gefaßt. Mit der Rhetorik aufs
engste verwandt, wird sie erklärt als die Kunst der richtigen, geordneten und durchsichtigen Darstellung, die auf richtigem Definieren, Einteilen und Argumentieren beruht. Sie handelt in vier Büchern den
herkömmlichen Inhalt der Logik ab, nach dem Schema der aristotelischen Schriften: den Begriff, mit Definition und Division, das Urteil,
die Syllogistik, die Topik, die Fehlschlüsse.

Den zweiten Teil der Philosophie, die Lehre von der Wirklichkeit, hat Melanchthon in zwei Werken behandelt, dem Commentarius de anima (1540) und den Initia doctrinae physicae (1549). Die Physik schließt Metaphysik und Kosmologie ein. Sie handelt im ersten Buch, nach einer Einleitung über Wesen, Methode und Nutzen der Naturwissenschaften, von Gott, seinem Dasein und Wesen, von der Welt und dem kosmischen System. Das zweite Buch behandelt im wesentlichen die metaphysischen Prinzipienfragen, Materie und Form, die Arten der Ursachen, die Bewegung und ihre Arten, Raum und Zeit usf. Im dritten Buch erst nähert sie sich den Dingen, die gegenwärtig in der Physik und Chemie behandelt werden. - Die Schrift de anima enthält die Lehre von den Lebewesen. Zuerst wird vom Wesen der Seele, mit historisch-kritischen Ausführungen, gehandelt; es folgt ein Abriß der physischen Anthropologie; dann werden die Seelenvermögen (potentiae animae) durchgegangen: nutritiva, generativa, sensitiva, appetitiva (wo die Affektenlehre abgehandelt wird), locomotiva, rationalis; die anima rationalis (mens) hat wieder zwei Seiten, intellectus und voluntas, deren Wesen und Funktion eingehend dargelegt Auch die Kapitel liberum arbitrium und immortalitas fehlen wird. natürlich nicht.

Die Ethik endlich, der dritte Teil der Philosophie, liegt in zwei Bearbeitungen vor: als philosophiae moralis epitome (1538) und als Ethicae doctrinae elementa (1550); beide zeigen im wesentlichen dasselbe Schema. Einer Einleitung über Wesen und Nutzen der Disziplin, sowie über das Verhältnis der Ethik zur geoffenbarten Lehre, folgt im ersten Buch die Erörterung der Prinzipienfragen: über das letzte Ziel oder höchste Gut des Lebens — es wird bestimmt: agnoscere Deum et ejus gloriam patefacere — mit historisch-kritischen Erörterungen über die Absichten des Aristoteles, Epikurs und der Stoa, über Wesen und Ursprung der Tugend, über Willensfreiheit, über die Affekte. Das zweite Buch behandelt die Rechtsphilosophie, mit ausführlicher Erörterung einiger damals lebhaft verhandelter Zeit- und Streitfragen, z. B. ob die Fürsten Gewalt in Religionssachen haben? was bejaht

wird: sie sind schuldig, "die gottlosen Kulte abzutun und darauf zu halten, daß die wahre Lehre in der Kirche getrieben und rechter Gottesdienst angerichtet wird." — An die systematischen Darstellungen schließen sich die Kommentare zur aristotelischen Ethik und Politik, und zu Ciceros Pflichtenlehre.

Man wird sagen dürfen, daß dieser philosophische Unterricht dem Bedürfnis der Zeit wohl angemessen war: es sind übersichtliche, faßliche, mit Beispielen gut ausgestattete, durch Beziehung auf alle Zeitfragen das Interesse der Zeit erregende Darlegungen. Daß es nicht voraussetzungslose Untersuchungen sind, hat Melanchthon kein Hehl: sie sind begrenzt und gebunden durch die Kirchenlehre, sie gibt die letzten Entscheidungen in Metaphysik und Moral. Hierin unterscheidet sich die neue Schulphilosophie nicht im mindesten von der alten. Ebenso gleicht sie der scholastischen Philosophie in der Anlehnung an den Aristoteles in den Stücken, wo die Vernunft selbständig entscheidet, sowie in der Anschauung, daß die Aufgabe der Philosophie ist: der Theologie zu dienen.

Immerhin bildete der philosophische Kursus, wie er hier vorliegt, eine unverächtliche Schule der Philosophie und der Wissenschaften. Es fehlt kein wesentliches Stück, das zur Orientierung in den Fragen der Welt und des Lebens dienlich ist. Ohne Zweifel kann unsere Zeit, was die Vollständigkeit des allgemein-wissenschaftlichen Vorbereitungsunterrichts anlangt, mit dem hier Gebotenen sich nicht messen; Logik, Metaphysik, Ethik bleiben heutzutage einer sehr großen Zahl unserer Studierenden völlig fremde Dinge, sie kommen weder auf der Schule noch auf der Universität in ihren Gesichtskreis.

Auch in der Form des Unterrichts hat eine wesentliche Änderung nicht stattgefunden. Die Vorlesungen sind geblieben, die Disputationen wieder hergestellt; an sie schließen sich als neue Übung die Deklamationen.

Akademische Vorlesungen können entweder die Form des systematischen Vortrags einer Wissenschaft oder die Form der Erklärung eines Textbuches haben. Wie es scheint, war zu jener Zeit eine Kombination beider Verfahrungsweisen das Gewöhnlichste. Regelmäßig wurde der Vorlesung ein Textbuch zugrunde gelegt, den philosophischen entweder eines der modernen Kompendien, z. B. von Melanchthon oder Sturm, so namentlich für die Anfänger, oder es wurden die aristotelischen Schriften selbst gebraucht, und zwar diese wieder entweder in einer der neueren Übersetzungen oder Paraphrasen, oder im griechischen Text; das letztere wurde wenigstens für die Kurse der Magistranden wohl als Regel festgehalten.